Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. November 1971 | Nummer 47

Dein König kommt

Und wieder nahen frohe Tage,
Geheimnisvoll vom Glück durchweht.
Sei still, mein Herz, nicht länger zage,
Ein Herold vor der Türe steht.

Sei still, und lausche froher Kunde,
Die einem Himmelsboten frommt:
„Dir, Mensch, schlägt eine selge Stunde:
Dein König und Dein Heiland kommt!

Der einstens kam in schlichten Hüllen —
Ein Mensch wie wir, von Fleisch und Blut —
Der kommt, um alle Not zu stillen
Mit seinem gnadenreichen Gut.

Er kommt mit seiner Gnade Glänzen,
Durchstrahlet deine bange Nacht
Und bannt aus deines Daseins Grenzen,
Was dich so arm und furchtsam macht.

Er trägt in seinen Heilandshänden
Den Frieden Gottes, Freud und Heil
Und will dein Lebensschicksal wenden
Vom Bösen hin zum guten Teil.

Der kam und kommt wird wiederkehren
Zu richten, wer ihm widersteht.
O Menschenherz, laß dich belehren,
Denk an das furchbare „Zu spät"!

Wohlan, mein Herz; Nicht länger säume!
Tu auf die Tür — es ist Advent!
Erschließe deine dunklen Räume
Dem Licht, das gnadenvoll noch brennt.

Wohlan, mein Herz! Schmück dich aufs Beste,
Leg an der Andacht schöne Zier
Zum gnadenreichsten aller Feste:
Und sprich: „Komm, König, komm zu mir!"

* * *

Das große Warten

„Und Eva gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mit dem Herrn!" (1. Mose 4, 1.)

Adam und Eva befanden sich zu der Zeit auf dem Felde. Gott hatte sie aus dem Garten dahin geschickt. Hier mußte sich Adam nach Gottes Wort um ihre Speise bemühen, mit Dornen und Disteln kämpfen. Eva hatte Schmerzen, Wehen und Erniedrigungen zu ertragen. Der Weg zurück zum Garten war für sie versperrt. Und die Schlange, die Verführerin, die an all dem Elend Schuld war, lebte noch. Wo war, wo blieb der verheißene Schlangentreter? O, dieses lange Warten! Es war eine schwere, niederdrückende Lage. Da gebar Eva ihren ersten Sohn. Welche Freude! Sie, das Weib, hatte aus ihrem Samen einen Mann gewonnen. Welch eine Leistung! Von Dankbarkeit kaum eine Spur. Der Herr kam erst in zweiter Stufe zur Geltung. Aber Kain war der Mann, der mußte doch sicher der Schlangentreter werden. Nur noch etwas warten. Wie schwer wurde sie enttäuscht. Kain tötete nicht die Schlange, er erwürgte seinen Bruder. Wieder das lange Warten. Dieses Warten hat sich dann auf die Nachkommenschaft, auf die gesamte Menschheit vererbt und die Erde ist somit ein großes, fort- und fortdauerndes Wartelager geworden. Die wartende Menschheit teilte sich sehr bald in zwei Gruppen. Die eine, die weit zahlreichere, die Kinder dieser Welt, wartete und wartet immerfort auf den starken Mann, welcher auf dieser Erde paradiesische Verhältnisse schaffen soll. Die andere Gruppe, die Frommen, die Seher und Propheten des alten Bundes, die Kinder des Himmelreichs und die Gemeinde des neuen Bundes, wartete und wartet auf den Herrn des Himmelreichs, der einst kam und wiederkommen wird. Sehnsuchtsvoll betete und betet sie auch in dieser Adventszeit: Amen! Ja komm, Herr Jesu! (Offb. 22, 20). J.B.W.

Die Bläsergruppe des Orchesters, das den Gesang der Chöre aus der Gegend von Curitiba, Brasilien, begleitete. (Siehe Seite 7.)

Erfüllen wir unsere Aufgabe?

Von Heimo Bachmeyer, MBBC

Wir leben heute im Zeitalter der Technik, in einer Zeit, in der sich alles sehr schnell ändert. Maßstäbe, nach denen gestern noch gehandelt wurde, sind heute schon veraltet.

Wie beeinflußt dieses uns als Christen? Oder können wir immer noch in dem gleichen alten Trott weitergehen? Wir dürfen nicht vergessen, daß wir gerufen sind, „die Welt zu verändern".

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß Gott etwas Neues tun will in unserer Zeit. Dieses bedeutet, daß wir, wenn wir wirksam sein wollen, keine Angst haben dürfen, ihm nachzufolgen — auch wenn der Weg gegen unsere traditionellen Gesetze verstößt.

Was wir heute benötigen, ist ein weises Verständnis unserer Gemeinden. Wir haben eine bestimmte Vorstellung entwickelt, was eine Gemeinde sein soll, wie sie funktioniert usw. Wir leben in einer Zeit, wo unsere Gemeinden im allgemeinen groß und reich geworden sind, und gestattet mir den Ausdruck — faul. Wir wissen, wie man neue Glieder gewinnt, wie man einen „Finanzplan" erhöht (oder verkürzt!), wie man den Prediger kritisiert und wie man selbst so wenig tut. Unsere Gemeinden sind ausgezeichnet organisiert, und alles läuft nach einem bestimmten Plan.

Diese fein ausgearbeitete Verwaltung (einschließlich aller Ausschüsse), die Tätigkeit in der Gemeinde, das Beschäftigtsein — dieses ist uns vertraut, wir fühlen uns wohl darin. Wir fühlen uns so wohl, daß wir vergessen, daß wir eine Aufgabe haben. Es ist an der Zeit, daß wir die Türen unserer Kirchen öffnen und hinausgehen. Gerade diese Aufgabe wird durch unseren so schön aufgebauten Verwaltungsplan untergraben.

Wir benötigen einen neuen Mittelpunkt, wir müssen bereit sein, das Schwergewicht unserer Tätigkeit zu verlagern. Die Welt um uns herum ist nicht mehr beeindruckt von der Bibel, ist nicht mehr beeindruckt von der Gemeinde, ist nicht mehr beeindruckt von der Predigt. Wir alle wissen es nur zu genau. Wir rennen umher, haben eine Sitzung nach der anderen und suchen verzweifelt nach einem Ausweg. Wir wissen auch mit ziemlicher Sicherheit, welchen Weg wir zu wählen haben, aber wir sind nicht bereit ihn zu gehen, sondern vergraben uns hinter Besorgnis- und Vorschlägen.

Wir brauchen heute Menschen, die bereit sind, zu Menschen zu reden. Der Mann auf der Straße ist viel eher bereit, uns als Person zuzuhören, als in eine Kirche zu gehen. Menschen brauchen einen Menschen, mit dem sie sich identifizieren können. Wir können nicht erwarten, daß unsere Gemeinde die Umwelt beeinflußt, wenn wir nicht selbst bereit sind hinauszugehen.

Wir müssen lernen, einem Menschen die Liebe Gottes zu zeigen, anstatt ihm zu sagen: Du darfst — Du darfst nicht! Jesus Christus behandelte jeden Menschen mit Liebe und Respekt. Er hatte keine Vorurteile; auch wir, die wir uns seine Kinder nennen, sollten diese Liebe und diesen Respekt zeigen.

Es genügt nicht, sich seiner Gotteskindschaft zu freuen — und nichts zu tun; es genügt nicht, neue Wege zu suchen — und sie nicht zu gehen. Unsere ganze „Tätigkeit" ist nutzlos, wenn sie in der Theorie stecken bleibt.

Christus ist für die Welt gestorben, und es ist notwendig, daß wir als Christen dieses erkennen. Es ist notwendig zu erkennen, daß wir einen Auftrag in dieser Welt haben — und es ist notwendig, daß wir diesen Auftrag erfüllen.

Nachrichten

— Frau Aganetha Kröker, Winnipeg, ist am Freitag, dem 12. November 1971, im Alter von 84 Jahren im Concordia Hospital verstorben. Die Beerdigung fand am Montag, dem 15. November, von der Kirche der Winnipeg-Zentral-MBG aus statt.

— Die Brüder Harold Jantz und Ed Lenzmann werden am Freitag, dem 26. November 1971, 7.30 Uhr abends, in der Elm-Creek-MB-Kirche einen Bericht über ihre Reise durch die Sowjetunion bringen, der reichlich mit Dias (Slides) illustriert ist. Am Sonntag, dem 28. November, 2.30 Uhr nachmittags, wird das Winkler Bible Institute in der Kirche dieser Gemeinde ein Programm bringen.

— Die Vortragsreihe des Br. H. H. Janzen in der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche vom 14. bis 19. November erfreute sich einer zahlreichen und auf-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Advent ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Frauen- und Familiendienst .... S. 5
Bewährt und bewahrt ..... S. 6
Predigt von D. J. Klassen .... S. 8
Mission und Dienst ..... S. 8
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Der Ratschluß Gottes, Janzen S. 14

Advent

„Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen" (Gal. 4, 4—5).

Das Wort „Advent" wird von dem lateinischen Wort „adventus" abgeleitet, das mit dem griechischen Wort „parousia" gleichbedeutend ist. Dieser griechische Ausdruck kommt im Neuen Testament jedoch nur in Verbindung mit dem zweiten Kommen des Herrn vor. Im zweiten christlichen Jahrhundert wurde dieser Ausdruck aber auch auf das erste Kommen des Herrn Jesus angewandt. Sowohl das Alte Testament, wie auch das Neue Testament fördern einen Ausblick und eine Erwartung des Herrn. Dabei unterscheiden wir sein Kommen in das Fleisch, wie es im Alten Testament prophezeit und in den Evangelien geschildert wird, und sein zweites Kommen in der Herrlichkeit am Ende der Tage. In unserer Zeit hat sich der Gedanke der Erwartung des Kommens Jesu in das Herz des einzelnen Gläubigen mit dem Adventsgedanken verbunden und findet in der christlichen Literatur seinen Ausdruck. Heute wollen wir uns mit dem ersten Kommen Jesu befassen.

Die Quellen unseres Wissens der Umstände der Ankunft des Erlösers in diese Welt beschränken sich auf die Berichte über die Geburt und die Kindheit Jesu, wie sie uns in den Evangelien Matthäus und Lukas geschildert werden. Das ganze Neue Testament bezeugt die Fleischwerdung des Herrn, aber nur in Matth. 1, 18 bis 2, 23 und in Lukas 1, 5 bis 2, 39 wird uns gesagt, was wann geschehen ist. Markus beginnt sein Evangelium mit Jesu Taufe und Dienstanfang, hat also keine Gelegenheit, seine Geburt und Kindheit zu schildern. Johannes war zweifellos mit der Geschichte der Geburt und Kindheit Jesu bekannt und erwähnt sie kurz in Joh. 1, 14: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." Dieser Vers steht bestimmt nicht im Widerspruch mit den Berichten der anderen Evangelisten. Im ganzen Neuen Testament finden wir keinen einzigen Satz, der mit den Berichten der Evangelisten nicht im Einklang wäre. Die immer wieder geäußerte Tatsache, daß der Herr Jesus ohne Sünde war, ist nur durch die jungfräuliche Empfängnis der Mutter Jesu zu erklären.

Der Inhalt der Berichte über die Menschwerdung Jesu deutet darauf hin, daß Jesus in Bethlehem geboren wurde, einem kleinen Städtchen in Judäa, von einer jungfräulichen Mutter aus dem Stamme Davids. Trotz der königlichen Abstammung wurde er in mehr als bescheidenen Verhältnissen geboren, denn sein Geburtsort war ein Stall und sein Bett eine Krippe.

Obwohl die Welt im allgemeinen kaum von seiner Ankunft Notiz nahm, und dieses trifft auch auf die jüdische Welt seiner Zeit zu, so war sie jedoch weder unbeobachtet noch unerwartet. Engel hatten, wie schon bei anderen Geburten vorher (Isaak und Simson), seine Geburt angekündigt, erst der Maria bei der Verkündigung, dann auch dem Joseph im Traum, um sie entsprechend auf dieses große Ereignis vorzubereiten. In beiden Fällen wird die Rolle des Heiligen Geistes bei der Empfängnis des Kindes und der Name gegeben, den die Eltern dem Kinde geben sollen. Fromme Hirten erfuhren von der Geburt des Erlösers durch einen Engel, dem sich nachher die himmlischen Heerscharen zugesellten, um Gottes Ehre über den Schafweiden Bethlehems zu verkünden.

Ein leuchtender Stern und die Prophezeiungen Michas brachte eine Gesellschaft weiser Männer zu dem Geburtsort, wo sie das Kindlein und seine Mutter fanden, es anbeteten und ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe schenkten. Die Zeitperiode seiner Ankunft war durch eine Neubelebung der Prophetie gekennzeichnet, wie sie uns in den Lobgesängen der Elisabeth, der Maria, des Zacharias und des greisen Simeon entgegentreten. Sie alle, wie auch die Hirten und die alte Hanna im Tempel, gehörten zu einer gottesfürchtigen Minderheit, „die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten". Sie waren sich, mehr als alle anderen, bewußt, daß eine religiöse Erweckung erforderlich war, und sie erwarteten mit betenden Herzen die Erfüllung der Prophetie.

Welchen Kontrast dazu bildet doch die Einstellung der Mehrheit der Zeitgenossen, wie die der Schriftgelehrten, die doch vor allen anderen die Prophezeiungen kannten, sie aber nicht im Glauben annahmen. Wie abstoßend wirkt die heimtückische Feindseligkeit des Königs Herodes! Alle diese Menschen kamen mit dem Ereignis der Menschwerdung Christi in enge Berührung, aber nur die wenigsten machten davon für ihr eigenes Seelenheil Gebrauch.

Die Zeitperiode, in der Jesus Christus in diese Welt kam, wird von Paulus als die Zeit der Erfüllung erwähnt. Dieses trifft in zwiefacher Weise zu. Es war die Zeit, die Gott für die Fleischwerdung seines Sohnes bestimmt hatte. Dann war es aber auch die Zeit, in der alle Vorbedingungen für den Siegeszug des Evangeliums durch die damalige Welt gegeben waren. Das römische Weltreich mit seinen guten Verkehrsverhältnissen, die Vorherrschaft der griechischen Sprache in diesem Weltreich und die Enttäuschung des Heidentums über die toten Götter, bereiteten die Welt dazu vor, die Botschaft der Erlösung anzunehmen. Nach vollbrachter Erlösung und nach der Auferstehung und Himmelfahrt sandte der Herr seinen Nachfolgern durch die Ausgießung des Heiligen Geistes die Kraft, die Botschaft in alle Welt zu tragen. Diese Kraft steht auch uns noch heute zur Verfügung. Gebrauchen wir sie?

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Geschäftsleitung geht in haitische Hände über

Von Paul Derstine, MCC-Direktor für Haiti

Ein bedeutsames Ereignis im Programm des Mennonitischen Zentralkomitees in Grande Riviere du Nord fand am 29. September 1971 statt. In einer kurzen Zeremonie im MCC-Büro in der Stadt beendete Daniel Martin, Paxmann von Harrisonburg, Va., seinen 27monatigen Dienst, indem er Frau Rita Colas einen Hauptteil der Geschäfte übergab. Frau Colas, eine Haitanerin, ist seit 1965 mit dem MC-Programm verbunden. In den vergangenen sechs Jahren hat sie mehr und mehr der Buchhaltungsarbeiten übernommen, die früher von Paxmännern getan wurden. Als Frau Colas ihre neuen Pflichten übernahm, wurde ihre frühere Stellung als Kassiererin von Frl. Ella Constant, ebenfalls von Haiti, eingenommen.

Diese Zeremonie ist wichtig für das MCC, da sie einen weiteren Fortschritt bei der allmählichen Uebergabe der Verantwortung für das große medizinische und Entwicklungsprogramm in haitanische Hände markiert. In den 13 Jahren der Tätigkeit in Grande Riviere du Nord hat das MCC festgestellt, daß es am schwierigsten ist, Verwaltungsarbeiten lokalen Leitern zu übergeben.

Damit die MCC-Freiwilligen den neuen Ansprüchen des Programms in Grande Riviere entsprechen, werden sich künftige Paxarbeiter auf die Ueberprüfung und die Ausbildung in der Buchführung für das MCC-Programm und für lokale Kooperativen konzentrieren.

*

Erleben einer ganz neuen Welt: Gehe als „Trainee" nach Europa

Von Marge Maarsen und Frans Janssens

Seit mehr als acht Jahren begeben sich Amerikaner und Kanadier nach Holland, der Schweiz und Deutschland, um dort im Rahmen eines mennonitischen Austauschprogramms ein Jahr zu verbringen. Dieses Austauschprogramm, als „Intermenno Trainee Program" bekannt, wurde besonders zur Förderung von Verständnis zwischen amerikanischen und europäischen Mennoniten ins Leben gerufen. Einer der größten Nutzen für den „Trainee" ist die Gelegenheit, Menschen zu begegnen und viele Freunde zu gewinnen und Bekanntschaften zu machen. Das Erleben, die Sprache zu lernen, sich an eine andere Kultur anzupassen, sich an neue Sitten zu gewöhnen und sich einfach in die Gesellschaft „einzufügen" und in das Familienleben, übertrifft bei weitem das Erleben eines typischen Touristen.

Das Jahr des „Trainees" kann in verschiedene Kategorien aufgeteilt werden, und es werden die Worte und Erlebnisse von „Trainees" wiedergegeben:

„Trainee"-Programm: „Ich bin wirklich froh, daß ich die Möglichkeit hatte, dieses Jahr als ‚Trainee' zu verbringen. Es half mir, mich und andere besser zu verstehen." „Das Erlebnis, ein ‚Trainee' zu sein, ist mehr als eine Million Dollar wert, aber ich bin nicht sicher, ob ich es wieder tun würde." „Dieses Jahr schien zuweilen eines der erregendsten und dennoch ermutigendsten, eines der ärmsten und dennoch kostbarsten und eines der kürzesten und dennoch längsten in meinem Leben zu sein. Es war voller Kontraste und reicher Erlebnisse."

Christliches Leben. „Das persönliche Wachstum und die geistliche Reife, die ich erfahren habe, machten dieses Jahr eine Zeit der Vorbereitung für das, was Gott für mich in der Zukunft geplant hat." „Ich muß sagen, daß die europäischen und nordamerikanischen Gemeinden sich nach außen sehr unterscheiden, aber ich finde, ihre Ziele sind sich ziemlich ähnlich." „Ich bin weniger religiös und mehr christlich geworden und spüre, daß ich mich von nebensächlichen Sachen abwende, die so leicht unrealistische Ausmaße annehmen, und mich einer Freiheit in Christus zuwende, die es mir gestattet, andere zu akzeptieren und frei und offen mit ihnen zu sein."

Sprache. „Das Erlernen der holländischen Sprache unter Holländern erwies sich als interessant und schwierig. Es gibt nichts Vergleichbares, wenn einem gesagt wird, eine Zeitung vom oberen Stockwerk zu holen und man kommt mit dem Abfalleimer wieder!" „Mensch, es ist mir gelungen! Ich ging zum Telefon und verstand, was mir gesagt wurde."

Essen. „Holländischer Käse, Schweizer Gebäck und deutscher Kuchen haben ihren Zoll gefordert, wie an den Figuren zu sehen ist." „Man ‚hungert' nach Mutters guter Küche und nimmt mit jeder Minute Unzen zu (das deutsche Brot hat seine Wirkung)." „Mir fehlt Popcorn, Hühnerbraten und Eistee, aber was wäre Holland ohne ‚potato frites', Joghurt und Käse?"

Arbeit. „Meine Arbeit war natürlich nicht immer Pfirsische mit Rahm." „Hart zu arbeiten, mit dem Gefühl eines Vogels für Freiheit und Freude." „Mir hat meine Arbeit dort sehr gefallen und ich würde es sehr gerne wiederholen, wenn ich könnte."

Wie zuvor erwähnt, ein „Trainee" bleibt ein Jahr in Europa im Rahmen eines Arbeits-Austauschsprogramms.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Fragst du dich, welche Arbeitsmöglichkeiten bestehen? Einige sind: Farmarbeit, Hausarbeit bei einer Familie oder in einer Anstalt, Gärtnereien, Büroarbeit oder Instandhaltungsarbeiten.

Der „Trainee" wird nach Möglichkeit so eingesetzt, daß er eine Arbeit tun kann, in der er ausgebildet ist, oder eine Arbeit, die er gern tun würde. Nach sechs Monaten kann er eine andere Arbeit tun, einen anderen Gastgeber haben oder sogar in ein anderes Land gehen. Jedes halbe Jahr stehen den „Trainees" zwei Wochen Urlaub zu und nach sechs Monaten findet eine Konferenz statt, die gewöhnlich in Westberlin stattfindet, wobei es Gelegenheit gibt, Osteberlin zu besuchen.

Ein „Trainee" sagte: „Ein Resultat davon, ein ‚Trainee' zu sein, ist, daß man viel über Menschen lernt, viele neue Freunde gewinnt und eine ganze Welt von Erlebnissen zurückbringt."

Warte nicht länger, um ein „Trainee" zu sein! Schreibe bezüglich weiterer Information bald an Frl. Doreen Harms, „Intermenno Trainee Program", Mennonite Central Committee, Akron, Pa. 17501, U.S.A. Die nächste Intermenno-Traineegruppe reist im August 1972 nach Europa ab. Der Schlußtermin für Anmeldungen ist der 31. Januar 1972.

*

MEDA-Vertreter besuchen Kirche in der Dominikanischen Republik

„Ich war vom Leben der Kirche in der Dominikanischen Republik beeindruckt", sagte Lloyd J. Fisher, Exekutivdirektor der „Mennonite Economic Development Associates" (MEDA), in seinem Bericht über seine Reise vom 6. bis 11. Oktober in jenes Land. Fisher und Dale M. Weaver, Vorsitzender von MEDA-ALAM, waren eingeladen worden, die Evangelische Mennonitische Kirche in der Dominikanischen Republik zu besuchen, um über das MEDA-Programm und eine mögliche MEDA-Betätigung dort zu sprechen.

Die Dominikanische Republik mit einer gemischten spanischsprachigen Bevölkerung von vier Millionen teilt die Insel Hispaniola mit Haiti. Hier landete Kolumbus im Jahre 1492 und dachte, er hätte Indien gefunden. Die Insel ist gebirgig und hat fruchtbare Täler, die sich zum Anbau von Reis, Zuckerrohr, Mais und Erdnüssen eignen. Das Durchschnittseinkommen in der Dominikanischen Republik ist $260 pro Jahr, das zweitärmste Land im Karibischen Gebiet, verglichen mit seinem Nachbarn, Haiti, wo sich das durchschnittliche Jahreseinkommen auf $80 beläuft.

Die Dominikanische Republik ist zu 87 Prozent christlich und vorwiegend katholisch. Der Protestantismus wächst und wird von vielen akzeptiert. 1907 kam die Freie Methodistenkirche als erste evangelische Mission ins Land. Heute gibt es schätzungsweise 22 protestantische Kirchen bzw. arbeiten dort. Die Evangelische Mennonitische Kirche kam 1945 ins Land.

Es befinden sich jetzt in der Dominikanischen Republik 520 getaufte Angehörige der Evangelischen Mennonitischen Kirche an 20 Orten. Dreimal soviele besuchen die Sonntagsschule und verschiedene Gottesdienste. Eine Reihe der mennonitischen Jugendlichen besuchen die Universität. Die Pastoren und Leiter sind tüchtige und hingebungsvolle Arbeiter. In diesem Sommer wurde die Kirche unter dominikanischer Leitung organisiert.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Danke für den Artikel „Ein Kreuzfahrer". Es stimmt mir schon, was Sie da schreiben von Rev. R. Wurmbrand. Als ich ihn am 16. Mai im MEJ in Clearbrook hörte und er zum Schluß gefragt wurde, ob er mit den anderen „Underground Evangelism Ass." zusammenarbeite, sagte er nur: „Nein, und die rekommendieren wir auch nicht."

In einem von seinen Büchern, die ich gelesen habe, spricht er so zynisch von den Sekten in Rußland, wobei er auch die Evangeliumschristen dazurechnet, die nicht mit der von der Regierung anerkannten Kirche mitgehen können.

Wenn er ein jüdischer Billy Graham werden will, dann wird er wohl seinen Juden ablegen müssen. Aus dem Buch „The Lost Great Planet Earth", Seite 111: „Und ihm ward gegeben, zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden;" . . . (Offb. 13, 7a). Es ist logisch hier zu fragen, wie er mit den Heiligen streiten kann, wenn sie von der Erde entrückt sind? „Die Heiligen" sind die Menschen, die während der grosten Trübsahlszeit an Christus gläubig werden. Nachdem die Christen entrückt sind, wird Gott sich auf eine besondere Weise 144 000 körperlichen, wörtlichen Juden offenbaren, die mit Inbrust glauben werden, daß Jesus der Messias ist. Das werden 144 000 jüdische Billy Grahams sein, auf die Erde losgelassen. — Die Erde wird nie eine Zeit der Evangelisation erleben wie diese. Diese jüdischen Menschen werden die verlorene Zeit nachholen. Sie werden die größte Zahl von Bekehrungen in der Geschichte haben. Offb. 7, 9 bis 14 sagt, sie werden so viele zu Christus bringen, daß man sie nicht wird zählen können.

Da lese ich doch lieber die Bücher von Richard Wolf, auch einem Judenchristen, wie man das auf dem Deckel des Buches „Israel, Act 3" lesen kann. Ich lese gerade jetzt sein Buch „How to live with Doubt", eine positive Abhandlung.

Grüßend mit Römer 16, 20, Ihr Bruder im Herrn,

Jacob Bergen.

Ab 2. Januar werden Sie wahrscheinlich zu der neuen Arbeitslosenversicherung berechtigt sein. Lesen Sie deshalb alles darüber.

Die Zeiten haben sich geändert. Deshalb ändern auch wir bei der Unemployment Insurance Commission.

Ab 2. Januar wird 96% der kanadischen Arbeiterschaft zu der neuen Arbeitslosenversicherung berechtigt sein. Das meint, daß fast ein jeder, der für jemand anderen arbeitet, gegen zeitweiligen Verlust der Lohnzahlungen geschützt sein wird.

Zum ersten Mal sind Regierungsangestellte, wie Lehrer, Hospitalarbeiter, Verwaltungsbeamte, manche Leute, die viel Geld verdienen, versicherungsberechtigt. Auch andere Leute, deren Anstellung früher als gesichert galt, deren Beschäftigung jetzt aber weniger gesichert ist, wegen der sich rapide entwickelnden Technologie und der veränderlichen Geschäftsbedingungen.

Zusätzlich zu der erweiterten Berechtigung, sind manche andere wichtige Änderungen in dem neuen Arbeitslosenversicherungsprogramm.

Die Renten sind jetzt dem Einkommen angepaßt. Falls Sie arbeitslos sind, können Sie zu Anfang zwei Drittel Ihres Durchschnittslohnes erhalten. Und später sogar bis drei Viertel Ihres Einkommens, falls Sie Angehörige haben. Bis zu $100 die Woche, abzüglich Steuer, bis zu einer Zeit von 51 Wochen.

Sie können auch fünfzehn Wochen Rente erhalten, wenn Sie aus Gesundheitsgründen Ihre Arbeit unterbrechen müssen, oder wenn Sie ein Baby haben werden.

Sie werden unter der neuen Arbeitslosenversicherung viel früher Rentenberechtigung erwerben. Falls Sie nur 8 Wochen im verflossenen Jahre gearbeitet haben, sind Sie berechtigt.

Ebenso wie die Renten dem Einkommen angemessen sind, so sind auch die Beiträge. Die niedrigsten Beiträge von siebenundzwanzig Cents die Woche werden von denen gezahlt, die $30 die Woche verdienen. Den höchsten Beitrag von $1.35 wöchentlich zahlen solche, die $150 und mehr verdienen. Beiträge können jetzt von der Steuer abgezogen werden, ebenso, wie Renten steuerpflichtig sind. Die Steuer wird natürlich von Ihrem Rentenscheck abgezogen.

Alles in allem ist die neue Arbeitslosenversicherung so geschmeidig, wie wir sie nur machen können.

Bestimmt gibt es Regeln!

Aber in der Regel ist die Betonung auf gesundem Menschenverstand darin, was die Verhältnisse zu einer gegebenen Zeit, auf irgend einer gegeben Stelle erfordern.

Wenn die Arbeitslosenrate im Lande oder sogar in Ihrem Gebiet steigt, können Sie jetzt längere Zeit Rente beziehen.

Denn wir wissen, daß wenn mehr Leute Arbeit suchen, dann dauert es länger, Arbeit zu finden. Und bis Sie diese gefunden haben, brauchen Sie das Geld.

Bisher war es unsere Hauptaufgabe, Arbeitslosenrenten zu zahlen.

Wir tun das natürlich auch weiterhin. Jetzt können wir jedoch mehr dazu beitragen, Sie auf das rechte Geleise zu bringen, um eine andere Arbeit zu finden, was noch wichtiger ist als Geld.

Um dieses zu erreichen, haben wir mehr Interviewer angestellt und die besonders geschult, die wir schon haben. Ihre Aufgabe ist es, die Einzelheiten über Ihre besondere Lage und Ihre Anforderungen zu erfahren. Sie sollen sich erkunden, ob die Möglichkeit besteht, die Lage zu erleichtern.

Ab 2. Januar werden Sie wahrscheinlich zu der neuen Arbeitslosenversicherung berechtigt sein. Die ganze Geschichte ist in unserem "Guide to the New Unemployment Insurance—Information for Employees" enthalten. Wegen Ihres Exemplars rufen Sie an oder besuchen Sie Ihr örtliches Büro der Unemployment Insurance Commission.

Dann lesen Sie alles darüber.

Die neue Arbeitslosenversicherung

Unemployment Insurance Canada

Assurance-chômage Canada

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

merksamen Hörerschaft. Br. Janzen sprach über folgende Themen: Sonntag vormittags „Zeichen der Zeit"; abends „Die Entrückung der Gemeinde"; Montag: „Die Gemeinde nach der Entrückung"; Dienstag: „Die Trübsalszeit"; Mittwoch: „Das Völkergericht und die erste Auferstehung"; Donnerstag: „Das tausendjährige Reich" und Freitag: „Das Jüngste Gericht und die Vollendung des Ratschlusses Gottes".

— Am 5. Dezember wird voraussichtlich um 7 Uhr abends Dr. Helmut T. Hübert einen illustrierten Bericht über seine Arbeit auf Formosa (National-China) in der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche bringen. Er ist vertretungsweise fünf Wochen in Taiwan tätig gewesen.

— Die wöchentlichen Radiosendungen „Familienandacht" und „Words for Women" sind schon einige Monate über den Sender CKDM, Dauphin, Man., ausgestrahlt worden. Der Widerhall beider Programme ist wirklich ermutigend. Prediger Martin Durksen, Redner an dem Programm „Familienandacht", plant in der Gegend im November Versammlungen abzuhalten.

— Prediger J. J. Neufeld, Redner in dem Programm „Licht des Evangeliums", ist eingeladen worden, unter den Mennoniten in Britisch Honduras eine Serie von Versammlungen abzuhalten. Diese Evangelisation wird voraussichtlich im Januar 1972 stattfinden.

— Das Radiokomitee der MB-Konferenz von B.C. hat sich für die Sendung „Licht des Evangeliums", an der Br. H. Regehr Redner ist, verantwortlich gemacht. Die Sendung wird über die Station KARJ, Blaine, Washington, USA, ausgestrahlt und hat viele Hörer im südlichen B.C. Prediger Regehr hat neulich diese Gegend besucht und fand, daß dieses Programm dort weite Aufnahme findet und sehr geschätzt wird.

— Am 11. Dezember findet in der Sargent-MB-Kirche, Winnipeg, das Weihnachtsprogramm des Canadian Mennonite Bible College statt. In der Zeit vom 14. bis 25. Februar 1972 wird in dem College ein Predigerkursus abgehalten, zu dem auch Laien Zutritt haben.

— Am Sonntag, dem 21. November, brachte der Konzertchor des MCC in der Kirche der Arnold-MB-Gemeinde ein Programm, das um 7.30 Uhr abends beginnt.

*

Paraguay

Asuncion — Das Auswärtige Amt in Bonn hat auf Grund eines Antrages des VDA der deutschen Botschaft in Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, einen Betrag in Höhe von 50 000 DM zur Verfügung gestellt. Diese Mittel wurden zweckgebunden zur Sanierung deutscher Schulen im paraguayischen Urwald gewährt. Die entsprechende Mitteilung der Botschaft an den VDA hat folgenden Wortlaut: „Im Verfolg Ihrer bereits vor einem Jahr eingeleiteten Bemühungen gelang es der Botschaft, die Freigabe eines Betrages von 50 000 DM aus amtlichen deutschen Mitteln für die Sanierung unserer Urwaldschulen zu erreichen. Damit wäre der Abschluß der Sanierungsaktion finanziell gesichert."

Erst kürzlich war es dem VDA möglich gewesen, eine Spende hochwertiger Medikamente im Werte von etwa 36 000 DM bedürftigen deutschen Siedlungsgebieten in Paraguay zukommen zu lassen.

— Das Bibelinstitut Asuncion feiert seinen Abschluß am 12. November.

— Am 29. September fand im Freizeitlager von San Bernardino eine Freizeit für Eheleute statt. Das angenehme Frühlingswetter und die Vorträge über Erziehung machten das Treffen von 32 Personen zu einem fröhlichen, inhaltsreichen Tag.

— Im November findet in der evangelischen Kirche das Abschiedsfest für Pfarrer Krupka und Familie statt. Gleichzeitig wird auch Dr. Klaassen aus Friesland verabschiedet, der allerdings noch bis März 1972 in Paraguay bleibt. Dr. Klaassen übernahm die ärztliche Betreuung der deutschen Kolonien in San Pedro.

Villarrica — Am 17. Oktober fand hier das erste Tauffest statt. Carlos Chaves, Leiter der spanischsprechenden Konferenz, und Missionar Rudolf Plett führten diese erste Taufhandlung durch.

— Pastor Luis Alum, Leiter der Gemeinde von Santa Lucia, ist gebeten worden, die evangelische Arbeit unter Guaranies und Paraguayern im Chaco vom 16. bis 30. November zu übernehmen.

Fernheim — Der Frühling hat in diesem Jahr früh und mit aller Kraft eingesetzt. Seit Mitte Oktober hat es wiederholt gut geregnet, stellenweise weit über 100 Millimeter, so daß die Aussaat im vollen Gange ist. Busch, Camp und Weiden sind grün.

— Eine Gruppe von Maklern für Extrakte und Essenzen kam von einem Kongreß in Sao Paulo, Brasilien, auch nach Asuncion, um das paraguayische Petitgrain — Oel zu untersuchen. Die Vertreter der Chacokolonien luden sie ein, die Fabriken für Palosanta-Extrakt in den Kolonien zu besuchen. Eine Gruppe von Vertretern mehrerer Länder (auch der BRD) kamen am 22. Oktober in den Chaco. Die Kolonien erhoffen sich davon einen besseren Absatz für dieses Produkt, das für manchen Bauern eine Nebeneinnahme bedeutet.

Im Weichselbogen

MENNONITENSIEDLUNGEN IN ZENTRALPOLEN

von Erich L. Ratzlaff

Wer die Geschichte der Mennonitensiedlungen in Zentralpolen kennen lernen möchte, wird dieses Buch mit Interesse lesen. Es enthält auf 206 Seiten über 50 Bilder und Karten, wie auch Kopien von Originaldokumenten aus Archiven in Polen.

● Preis: Paperback $4.00, Leineneinband $6.00 ●

Bestellungen richte man an den Verlag:

CHRISTIAN PRESS

159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

Missionsverein der Zentral-MBG, Winnipeg

Nach einem schönen, kurzen Sommer versammelten sich wieder die Schwestern des Missionsvereins am 14. September. Frischgestärkt und mit vereinten Kräften ging es ans Werk.

Es finden Gebets- und Erbauungsstunden statt. Fleißige Hände regen sich und nähen Kleider, Steppdecken, stricken und wickeln Verbandstoffe, machen Stofftiere (Spielsachen) für MCC-Pakete u.a.m. Ein jeder versucht seinen Platz auszufüllen.

Es war eine Freude, zwei Schwestern begrüßen zu dürfen, und zwar Schwester Lydia Ratzlaff und Schwester Sara Klievver. Möge der Herr sie in unserer Mitte segnen und auch zum Segen setzen.

Am 5. Oktober war Schwester Agnes Hübert unsere Besucherin. Sie brachte uns einen anschaulichen Bericht und erzählte von ihrer Arbeit in Kolumbien, wo sie drei Jahre als Lehrerin tätig war. Der Herr schenkte auch ihr viel Gelegenheit zum Zeugen.

Nun stimmt es uns aber auch etwas traurig, daß zwei Schwestern nicht mehr unter uns weilen. Schwester Agnes Kröker starb am 12. November. Die Begräbnisfeier fand am 15. November statt. Auch Schwester Helena Penner durfte am 14. November nach langem Leiden heimgehen. Sie sind jetzt beim Herrn, und wir werden folgen.

Die Zeit vergeht wie im Fluge, und bald steht der erste Advent vor der Tür. Eine Schwesterngruppe übt fleißig unter der Leitung von Schwester Edna Friesen Advents- und Weihnachtslieder ein. Auch ein dazu passendes Gespräch wird vorbereitet.

Wir laden alle recht herzlich zum 1. Advent, Sonntagaben, den 28. November, um 7 Uhr, ein. Wir beten und hoffen, daß der Herr dieses Programm segnen möchte.

Im Namen des Missionsvereins,
Maria Mantler.

Ergänzung zu "Bewährt und bewahrt"

(zu 1. Fortsetzung, Seite 6)

Anmerkung der Redaktion: Aus Versehen ist beim Umbruch ein Teil des Erlebnisberichtes ausgelassen worden, den wir hier bringen und der vor den Abschnitt gehört, den wir auf Seite 6 bringen.

*

An Retten war nicht zu denken, da fast das ganze Dorf in die Dörfer näher der Weichsel geflüchtet war. Was nun? Der Kugelregen wird immer dichter. So spannten sich Großpapa und seine vier Töchter erst vor einen Wagen und zogen ihn bergab bis zur Bleichwiese, dann holten sie den andern auch und ließen zwischen den beiden Wagen ungefähr 10 Fuß frei. Dazwischen wurden Strohsäcke gelegt und wir setzten uns darauf. In unserer Wiege lag meine jüngste Schwester und auch meine Cousine Hulda; die beiden waren fast gleich alt. Je mehr die Kanonen krachten, desto lauter schrien die beiden, so daß die Mütter ganz verlegen wurden. Um uns herum war alles voll russischer Soldaten. Alles eilte der Weichsel zu.

Dort sah ich zum ersten Mal verwundete Soldaten. Zwei Soldaten hatten einen Verwundeten auf einer Bahre, der keine Hände und auch keine Füße mehr hatte, und so waren viele. Ich höre sie noch heute schreien: „O plocho, o plocho."

Wir saßen geduckt zwischen den Wagen, da schlug auf einmal eine Granate in unseren Wagen, dicht hinter Mutters Rücken ein. Wir fielen alle wie betäubt auf die Strohsäcke hin. Dann rief Großpapa: „Kinder! Meldet euch alle! Ist keiner tot?" Wir meldeten uns alle! Ja, Gottes schützende Hand hatte uns bewahrt. Was war aber um uns her geschehen? Wir waren ganz weiß mit Federn beschüttet. Das war unsere Rettung gewesen. Die Granate war in die zusammengebundenen Federbetten eingeschlagen, die Granatsplitter hatten sich in die Federn eingewühlt und hatten so ihre Kraft verloren. Später haben wir Federbälle auseinandergepult, und in jedem Ball war ein großer oder kleiner Granatsplitter. Stücke von der Gitarre und Mandoline hingen hoch in den Weidenzweigen. So wunderbar sind Gottes Wege und seine Hilfe so augensichtlich.

Als es gegen Abend ruhiger wurde und die russischen Soldaten alle durch waren, da hörten wir auf einmal jemand rufen: „Machen Sie doch auf! Wir sind hier, die Deutschen!" Wir waren alle in großer Aufregung. „Jetzt sind wir unter den Deutschen," sagte mein Großvater, „wie wird es uns jetzt wohl gehen?" Dann ging er zu dem Nachbarhaus, von wo er die deutschen Stimmen gehört hatte. Sein Gehöft brannte noch immer; da alles aus dicken Bohlen gebaut war, brannte es bis zum nächsten Tag.

Großpapa bat die deutschen Soldaten, sie möchten die Häuser nicht aufbrechen, da es ein deutsches Dorf sei; seine Bewohner sind zur Weichsel geflüchtet, sie werden aber in kurzer Zeit zurück sein. In den meisten Häusern war auch eine Person zurückgeblieben.

Des Nachbars Haus ließen sie für die verunglückte Familie frei, dort zog Großpapa mit seinen Töchtern und Enkelkindern hinein, so daß sie die Nacht nicht unter freiem Himmel zubringen brauchten. Dies war in Onkel Witzkes Haus. Später heiratete meine jüngere Tante in das Haus. Am nächsten Tag wurde dann Großpapas Vieh und Pferde gesucht. Es fand sich alles wieder zusammen, doch wohin damit? Kein Stall, kein Futter! Als sich jedoch die Bewohner von Wymyschle wieder einstellten, gab es ja auch Wege und Mittel. Da Großpapa der einzige im Dorf war, dessen Hof niedergebrannt war, so verteilten sich die Bauern Großpapas Vieh und Pferde und winterten es durch. Im Frühjahr baute er wieder langsam Haus und Hof auf, alles nur sehr provisorisch und klein, kein Vergleich mit den ehemaligen großen Gebäuden.

(Fortsetzung auf Seite 6-1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Kalt und doch warm

Mittwoch, den 27. Oktober, war der Tag für die wöchentliche Bibel- und Gebetsstunde. Es war wohl der erste recht kalte Tag, den wir diesen Herbst hatten, und dazu war es noch sehr windig. Es war nicht nur draußen kalt, sondern wir merkten auch gleich eine ungewohnte Kälte, als wir das Gotteshaus betraten. Br. Schmidt, unser Leiter, erklärte uns, daß der Ofen nicht schaffe und riet uns, die Überröcke anzubehalten.

Wir hatten an jnem Abend aber außergewöhnliche Gäste auf der Bibelstunde. Es waren nämlich Geschwister Gerhard J. Klassen aus Virgil, Ontario, bei uns auf Besuch, und so fuhren sie mit zur Bibelstunde. Der Bruder ist 82 Jahre alt. Die Schwester etwas jünger. Der Bruder hatte seine Gitarre mit, und sie sangen uns an jenem kalten Abend wohl sechs Lieder vor.

Br. Schmidt verstand es, aus der Bibelstunde eine Zeugnisstunde zu machen. Er las den Vers aus Römer 1, 16, wo es heißt: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht." Angeleitet von dem heitern Gesang mit Gitarrenbegleitung und die Botschaft in den Liedern, merkte man bald eine geistliche Wärme. Gebete stiegen empor, und manch ein Zeugnis, wie ein Lied zu einem gesprochen hatte, wurde gebracht. Br. Klassen, der die Finger flink bewegen mußte, sagte, er hätte keine Kälte gemerkt. Auch uns wurde es warm ums Herz, trotz der Kälte. Vielleicht war es das letzte Mal, daß wir die Geschwister singen hörten. Sie ließen eine gute Spur zurück, und der Herr wird es ihnen vergelten.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

P.S. 30. Oktober. — Es fällt der erste Schnee und kommt häufig herunter. Während ich schreibe, sehe ich zehn Rebhühnerchen bei dem Fenster vorbeilaufen. Gerne würde ich eine Stalltür öffnen und ihnen Schutz vor dem Unwetter anbieten. Die wilden Dinger fliegen aber gleich weg, sobald ich die Haustür öffne.

Bericht von einer Reise

Von Gustav P. Ratzlaff

Werter Schriftleiter und liebe Leser der Mennonitischen Rundschau!

Gottes Segen und Beistand zum Gruß, mit Hebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Wer eine Reise macht, der kann auch was erzählen! Dieses war meiner lieben Frau und mir vergönnt, wie auch unserer Schwägerin Welhelmine Ratzlaff, ihrer Schwester Martha Ratzlaff und Geschwister Wilhelm Schröder. Am 3. September fuhren wir zur Hochzeit unseres Enkelsohnes Gordon Ratzlaff, des ältesten Sohnes unserer Kinder Ernst und Erna Ratzlaff, Calgary, Alberta, mit seiner Braut Christa, geb. Beierle. Zur Hochzeit fuhren auch unsere drei Söhne Gustav, Herbert und Bernhard mit ihren Familien, wie auch Heinreich Schroeders und Tochter Doris, Richmond, B.C.

Die Trauung fand am 4. September in der deutschen Baptistengemeinde in Calgary statt mit einem anschließenden Hochzeitsmahl in einer Halle. Da wir noch eine Einladung zu einer Goldenen Hochzeit in Ontario hatten, fuhren wir am 8. September mit der CN-Bahn weiter, unterbrachen unsere Reise jedoch in Winnipeg, wo wir am 9. September ankamen. Unsere Schwägerin und Wilhelm Schroeders kamen ebenfalls mit dem Bus dahin. Bei dem Schriftleiter der Mennonitischen Rundschau, unserem Neffen Erich und Lydia Ratzlaff, hatten wir Quartier und fanden nach allen Seiten hin eine herzliche Aufnahme.

Ganz unerwartet teilte man uns dort mit, daß der Stiefonkel meiner Frau, Br. Heinrich DeFehr, den Tag vorher gestorben sei. Wir wollten ihn und seine Frau noch in ihrem Heim besuchen; doch der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Doch waren wir dankbar, auf dem Begräbnis sein zu dürfen. Er durfte in die ewige Heimat zu seines Herrn Freude im ewigen Licht eingehen.

Wir besuchten noch Onkel C. A. DeFehr und dessen Tochter Elisabeth Fast. Onkel DeFehr fuhr mit uns noch seine leidende Gattin im Altersheim Donwood Manor besuchen, welches uns besonders wertvoll war, Tante Lisa noch einmal zu sehen und gemeinsam mit ihr zu beten. Wir verließen das sehr praktisch eingerichtete Altersheim mit dem Gedanken, den der Apostel Paulus in Römer 8, 18 zum Ausdruck bringt: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden."

Einen kurzen Besuch durften wir auch bei Onkel Cornelius Martens, der 95 Jahre alt ist, machen. Außerdem besuchten wir noch liebe Freunde aus Wymyschle, Polen, unserer alten Heimat. Unser Neffe Erich Ratzlaff brachte uns Sonnabend, den 11. September, zu unseren Verwandten Benjamin Foths, beide schon im biblischen Alter, sind schon schwächlich. Schwester Emma Foth ist wohl ganz taub. Da sie in der Ernte waren, fuhren wir Sonntag abends nach Winnipeg zurück. Gott wolle den lieben Alten weiter beistehen, ist unser Gebet.

Da unsere Reisebegleiter nicht weiter mit uns fahren wollten, fuhren wir am 15. September mit dem Zuge nach Windsor, Ontario, weiter, wo unser Freund Peter Riediger mit seinem Sohn uns am 16. September, 12 Uhr nachts, am Bahnhof erwartete.

Die goldene Hochzeit unserer lieben Freunde, Peter und Agathe Riediger, fand am Sonntag, dem 19. September, in der Kirche der Mennonitengemeinde in Harrow, wo sie Glieder sind, statt. Für uns beiderseits war das ein besonderes Ereignis; meiner Frau noch mehr, da sie die Geschwister schon über 48 Jahre nicht gesehen hatte, während ich sie anläßlich von Konferenzen zweimal besucht hatte. Meine Bekanntschaft mit dem Jubilar greift bis auf das Jahr 1911 zurück, auf der Maschinenbauschule in Hildburghausen am Werra-Fluß in Thüringen, Deutschland (jetzt Ost-Deutschland). Auch war ich mit ihm im Ersten Weltkrieg anderthalb Jahre in Moskau im Allrussischen Semstwo-Verband, und wir haben zusammen die Februar- und Oktober-Revolution 1917 erlebt. Die Bekanntschaft mit der Jubilarin machten wir im Jahre 1921 in Millerowo im Dongebiet. Der liebe Gott führte es so, daß der Jubilar bei uns in Kost und Quartier war. In dieser Zeit erkrankte er an Flecktyphus, u. wir durften ihn unter Anleitung des Arztes in unserem Hause pflegen. Als die Krisis überstanden war, ließ er seine Braut Agatha Unger, Tochter des früheren Mühlenbesitzers Peter Unger aus Newyork, Kreis Bachmut, holen, so daß wir sie dann zwei Wochen beide bei uns hatten. Getraut wurden sie von Prediger Abram Rempel in Millerowo. Wir wanderten 1923 nach meinem Geburtsort, Wymyschle, Polen, aus, während das Jubelpaar in den zwanziger Jahren nach Kanada kam. Es war fürwahr ein wichtiges, beiderseitiges Fest. Gottes Güte und Barmherzigkeit ist es hauptsächlich zu verdanken, daß ein Wiedersehen möglich wurde.

Von Riedigers fuhren wir nach Kitchener, Ontario, und besuchten dort unsere Verwandten, die Wohlgemuths, Kinder meines Cousins Heinrich Wohlgemuth, der noch in Polen verstarb. Seine Gattin, Witwe Minna Wohlgemuth, geb. Kliewer, wohnt bei ihrer ältesten Tochter, Frau Adolf Teske. Dort hatten wir auch Quartier und fanden herzliche Aufnahme. Hier besuchten wir auch noch andere Bekannte, die aus Wymyschle, Polen, stammen.

Von dort fuhren wir noch nach St. Catharines zu Geschwister Benjamin Redekopps. Auch hier fanden wir herzliche warme Aufnahme. Redekopps fuhren mit uns auch nach Virgil und Umgebung, wo wir noch liebe aus Polen stammende Bekannte besuchen durften. Bei Virgil waren wir bei Alex Schröders; dort trafen wir die beiden Brüder Reinhold und Leonhard Stobbe von der ehemaligen Mennonitengemeinde Deutsch-Kasun bei Warschau, Polen.

In St. Catharines besuchten wir in dem praktisch eingerichteten Altersheim die Tante meiner Frau, Witwe Katharina Klassen, und die uns noch von Millerowo bekannte Elisabeth Froese, auch Schwester Amanada Jantz aus der Gemeinde Wymyschle. Dann besuchten wir noch Geschwister Heinrich Matz in ihrem Heim. Es war uns ebenfalls wertvoll, bei Peter Redekopps einzukehren, Benjamin Redekopps Geschwister.

Es war uns auch sehr wertvoll, daß Geschwister Redekopp mit uns zweimal zu den Niagara-Wasserfällen fuhren. Am 29. September erwiesen sie uns den letzten Liebesdienst und brachten uns nach Toronto zum Bahnhof, von wo wir dann mit der CNR zurück nach Calgary zu unseren Kindern fuhren.

Am 2. Oktober fuhren unsere Kinder mit dem Auto nach Coaldale zu unseren Geschwistern Erich und Agneta Ratzlaff. Dort besuchten wir ebenfalls ihre Kinder David Pauls, Peter Ratzlaff, Schwester Wilhelmine Pauls im Altersheim, Wilhelm Schmidts und Wittwe Elisabeth Penner. Am Sonntag waren wir in der neuerbauten Kirche. Allerwärts durften wir innige Gemeinschaft pflegen. Am 5. Oktober fuhren wir mit dem Bus wieder zu unseren Kindern in Calgary zurück.

Am Freitag, dem 8. Oktober, fuhren unsere Kinder abends mit uns und David Ratzlaffs nach Linden, Alberta, zu unserem Neffen Bernhard und Anna Ratzlaff. Dort hatten wir im engeren Verwandtenkreis noch eine schöne Gemeinschaftsstunde in ihrem neuen Heim.

Sonnabend, den 9. Oktober, traten wir von Calgary unsere Heimreise an. Unsere Kinder Ernst und Erna fuhren uns zum Bus-Depot. Um 10 Uhr abends nahmen wir Abschied von unseren Kindern und kamen Sonntag, den 10. Oktober, um 1 Uhr Mittags in Abbotsford gesund und wohlbehalten an. Zu Hause trafen wir alles in bester Ordnung an.

Dankbar schauen wir auf unsere fünfwöchige Reise zurück. Das Wetter war die ganze Zeit gut. Gott dem Herrn sei innig Dank dafür. Unseren Kindern, Verwandten, Freunden und Bekannten auf diesem Wege nochmals von Herzen Dank und ein „Vergelt's Gott!".

Eure im Herrn Verbundenen,
Gustav und Maria Ratzlaff.

P.S. Da wir viele Freunde und Bekannte unter den Lesern des „Boten" haben, möchten wir hiermit den geschätzten Editor des „Boten" herzlich grüßen und bitten, den Bericht zu kopieren.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Bewährt und bewahrt

Erlebtes von Frau Anna Foth

(1. Fortsetzung)

Großpapa fuhr dann nach Gombin, um zu sehen, ob die Mühle noch stand und ob unser Haus noch da war. Gombin war ein kleines Städtchen mit etwa 5000 bis 7000 Einwohnern. Hier hatte der Krieg keinen Schaden hinterlassen. So fuhr Mutter mit uns Kindern in unser Heim zurück. Doch nicht lange währte die Stille nach dem Sturm. Die Deutschen hatten sich zurückgezogen und ließen die Russen näher heran, und dann ging es eines Tages wieder los. Wir mußten fliehen, und zwar so schnell, daß wir alles stehen und liegen ließen. Wir nahmen nur etwas Essen und was wir anhatten. Wir schlossen uns der Familie Rode an und flohen bis zur Neustadt. Dort kam uns schon deutsches Militär entgegen. Da unser Nachbar einen eingemehlten Pelz trug, höre ich die Worte noch heute: „Herr Müllermeister, wo wollen sie hin? Wir sind ja hier!" Wir durften aber erst nächsten Tag in unser Haus, in dem ein Arbeiter zurückgeblieben war.

Nun waren wir unter deutscher Besatzung. Das Essen wurde knapp, die Heizung war knapp und auch die Bekleidung sehr knapp. Solange die Mühle ging, hatten wir allerwärts elektrische Beleuchtung, nun aber saßen wir im Dunkeln.

Da in jedes Haus Militär einquartiert wurde, so mußten auch wir zwei Zimmer abgeben. Zum Glück brauchten die Soldaten nicht durch unsere Zimmer gehen, denn die zwei Zimmer hatten ihren eigenen Ausgang. Unser Dienstmädchen war uns treu geblieben, so hatte unsere Mama doch noch eine erwachsene Person bei sich. Wir haben in jener Zeit viel geweint und für unseren lieben Papa gebetet. Er war vier Jahre fort und hatte nicht einen einzigen Brief geschrieben. Da er in Rußland war und wir jetzt in Deutschland, so wurde keine Post durchgelassen. Großpapa, selbst in Schwierigkeiten, kam aber und versorgte uns mit dem Allernötigsten.

In unserem Haus war das Zahlmeisteramt einquartiert, so gingen hohe Offiziere ein und aus. Ein alter, weißköpfiger Herr kam eines Tages zu uns herein, fragte nach allem, ob wir zu essen hätten, ob wir Brennung und Beleuchtung hätten, wo unser Papa sei, ob er schon mal geschrieben hätte. Mutter sagte und klagte ihm ihr ganzes Leid. Als er fortging, versprach er Hilfe. Er hatte dann dem Zahlmeister befohlen, für uns zu sorgen. Dann bekamen wir öffter ein paar Eimer Kohlen, auch halb heruntergebrannte Kerzen, manchmal auch neue. Immer, wenn der alte Leutenant kam, brachte er uns Kindern Schokolade und Zwieback.

Doch auch diese Zeit ging vorüber, das Militär verließ uns, es zog vorwärts. Es blieb nur eine deutsche Besatzung nach und viele deutsche Zivilbeamten. Dann kam unerwartet Onkel Heinrich Wohlgemuth, Großpapas ältester Sohn, mit Familie aus Rußland zurück. Wie er das gemacht hatte, weiß ich nicht mehr, aber er war da. Als mein Papa und meine Onkel alle eingezogen wurden, hatte mein Papa ihnen gesagt, wer zuerst nach Hause kommt, soll sich um die Mühle kümmern. Nun war Onkel Heinrich da, Mutters jüngerer Bruder. So wurde die Mühle wieder in Stand gesetzt. Es gab keine Antrazitkohle zum Antrieb, so wurde eine große Dampflokomobile gekauft und mit Pferden hergebracht. Ich glaube, es waren über 14 Paar Pferde, die sie zogen. Das ging einige Jahre. Sie wurde mit Holz geheizt. Es gab wieder ein einigermaßen normales Leben.

Meine Großeltern von Vaters Seite, Wilhelm Foth und Mathilda, geb. Zabel, mit den jüngsten Kindern Albert, Martha und Robert.

Ich war indessen schulpflichtig geworden. Im ersten Kriegsjahr gab es überhaupt keine Schulen. Im zweiten Jahr war ich schon acht Jahre alt, es war höchste Zeit für mich. So wurde von der deutschen Besatzung eine Schule eröffnet, mit einem alten, deutschen Lehrer, der hieß Elgert. Mein Bruder war unterdessen auch schon sechs Jahre alt geworden, so fingen wir unsere Schulzeit zugleich an. Ich war ihm seine große, schützende Schwester. In der Volksschule lernte ich schneller und kam auch schneller vorwärts, da ich zweieinhalb Jahre älter war. Papas Bruder, Onkel Heinrich Foth, war Lehrer in Lodz (Litzmannstadt), noch ledig, der verlebte seine Ferien bei uns und unterrichtete uns, so viel es ging und brachte uns somit vorwärts. Durch meine ganze Schulzeit habe ich nie Ferien gehabt. In den Ferien hatten wir immer extra Privatunterricht in Deutsch.

Im vierten Kriegsjahr kam dann unerwartet oder besser gesagt plötzlich, der langersehnte Papa nach Hause. Wie groß die Freude bei uns war, kann sich wohl kaum jemand denken. Da unser Papa ein großer Mann war, über sechs Fuß hoch, so hatte mein Bruder Angst, er würde nicht durch die Tür ins Haus hineinkommen können, doch so schlimm war es nicht. Mit Papas Erscheinen begann ein neuer Abschnitt in unserem Leben. Wie im Handumdrehen war alle Not beseitigt. Alles, was im Kriege nicht zu haben war, besorgte Papa; wie er das machte, weiß ich nicht, aber es war da.

Die Deutschen rückten immer tiefer nach Rußland hinein, und Papa war ihnen entgegengerückt, so weit es für ihn möglich war. Da Polen längst von den Deutschen eingenommen war, so wollte er auch auf dem schnellsten Wege nach Hause. So war er mit Onkel Wilhelm Kliewer, dem Mann von Mamas zweiter Schwester, in die deutsche Gefangenschaft geraten. Sie hatten sich zusammengehalten. Man wollte jetzt die Gefangenen fortschikken und man sagte ihnen nicht, wohin. Unser Papa war auf alles bedacht; er war lange genug fortgewesen; jetzt wollte er nach Hause. Er hatte sich in seine Kleider Goldrubel eingenäht, so ging er auf sein Ziel los. Er befreundete sich mit einem deutschen Bahnbeamten und versprach ihm fünf Goldrubel, wenn er ihm sagen würde, wo man die Gefangenen hinbringen wollte. Der Beamte hatte ihm gesagt, daß die Gefangenen alle nach Ostpreußen zum Ernteeinsatz sollten. Nun wußte er Bescheid. Jetzt mußte er schnell Onkel Wilhelm suchen; dieser wollte gerade mit seinem Gepäck in den Wagen steigen. Im letzten Augenblick riß ihn Papa zurück, und so kamen sie schon im Frühjahr zu ihren Lieben zurück.

Nun hatten wir zwar unseren Papa, der für uns sorgte, doch war immer noch kein Friede. So saßen wir eines Abends um den Tisch, es war am 11. November, voller Unruhe; da klopfte es an unsere Tür; Papa machte auf, und es war ein deutscher Soldat von der Besatzung. Der brachte uns die Kunde, daß sie Befehl erhalten hätten, sich auf dem schnellsten Wege zurückzuziehen. Da wir ihnen aber am Herzen lagen, weil wir Deutsche waren, wollten sie uns warnen und uns mitnehmen. Papa aber entschloß sich zu bleiben. Wir nahmen traurig Abschied voneinander; es folgte eine lange, schwere Nacht. Wir hörten auf der Straße Schüsse, aber sonst blieb alles ruhig. Nächsten Morgen mußten wir aber zur Schule, und da alles ruhig war, gingen wir los. Wir sahen nichts weiter als die Feuerwehr in ihren Uniformen, mit den blanken Helmen und langen Säbeln an der Seite, auch mit Karabinern auf der Schulter.

Als wir dann nach der Schule heimgingen, da hörten wir schon, daß es Tote gegeben habe. Die Polen waren in die Polizeiwache eingedrungen und hatten die deutsche Polizei entwaffnen wollen. Dabei hatte die Polizei zwei Polen erschossen. Die Deutschen zogen sich auf hohen Befehl zurück, aber entwaffnen ließen sie sich nicht. Die beiden Polen waren in unserem Ort die ersten polnischen Nationalhelden, die ihr Leben für ihr Vaterland gelassen hatten.

Nun gab es wieder ein Durcheinander, bis sich der junge polnische Staat mit Josef Pilsudski an der Spitze gebildet hatte. Langsam normalisierte sich alles, wenn wir auch von den Polen immer von der Seite angeschaut wurden. Man beneidete uns Deutsche auf allen Wegen. Wir Deutschen waren fleißiger, hatten schönere Häuser, schönere Pferde, schönere Kühe, schönere Kutschen (Federwagen) und lebten viel besser als die Polen. Wir waren fleißiger und sparsamer und tranken nicht.

Dann kam der Bolschewikenkrieg zwischen Polen und Rußland, der dauerte nicht allzulang. Er wurde mehr an der polnisch-russischen Grenze ausgefochten. Doch kostete er unsere Mennonitische Gemeinde vier Junge Leben. Zwei Witzkes-Söhne und zwei Balzers-Söhne kehrten aus diesem Kriege nicht zurück. Doch allmählich kehrte Ruhe im Lande ein und das Wirtschaftsleben blühte auf. Unser Papa kaufte Land zu, so daß wir zu unseren Wirtschaftsgebäuden gegenüber der Mühle auch noch Land hatten.

In dieser Zeit kam Onkel Cornelius Wohlgemuth, Mutters jüngerer Bruder mit seiner Familie aus Rußland zurück, mit Tante Tina, Tochter Mariechen und Sohn Albert. Er hatte sich zwar in Rußland verheiratet und war dort seßhaft geworden, da aber zu jener Zeit in Rußland eine große Hungersnot herrschte und er in Polen geboren war, so durfte er Rußland verlassen und kam nach Polen zurück. Großpapa hatte aber zu jener Zeit seine halbe Wirtschaft seinem ältesten Sohn übergeben; dieser hatte sich auf seiner Hälfte ein neues Haus aus Ziegeln gebaut, sowie auch Scheune, Stall und andere Gebäude. Großpapa hatte sich auf der anderen Hofseite ein kleines Haus mit vier Zimmern errichtet. Das Land der anderen Seite der Wirtschaft war das Erbgut aller Geschwister nach dem Tode ihrer Mutter.

Großpapa sah, daß seine beiden jüngsten Töchter nicht mehr lange bei ihm bleiben würden, so verheiratete er sich mit Tante Wedel von Alfonsow. Dieses Dorf war ungefähr 2½ Kilometer von Wymyschle entfernt. Sie gehörte auch zur Brüdergemeinde und war eine kinderlose Witwe. So zogen sie in ein anderes Heim.

(Fortsetzung folgt)

ELMWOOD CABINET & SUPPLY LTD.
21 Stapleton, Winnipeg 5, Man.
gibt Neueröffnung bekannt
Wir bauen **Küchenschränke** in allen Ausführungen, nach Wunsch.
Auch Bau- und Tischlerarbeiten werden ausgeführt.
Preisvoranschläge kostenlos.
Geschäftstel. 667-4972, 8 am - 5 pm
Privattel. 339-3824, Albert Foth, Mgr.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Dank, Lobpreis und Zeugnis

Einmal in der Jahresrunde laden unsere Sänger und Musiker mit ihren Dirigenten und Förderern die ganze Siedlung ein zur Demonstration der Harmonie und des Wohlklanges. Doch ist es nicht Selbstzweck, daß wir unseren Mitmenschen einen Ohrenschmaus bereiten wollen, es ist Mittel zum Zweck, wie unser Motto angibt: Dank — Lobpreis — Zeugnis.

Und zwar ist der Grundsatz dem Schriftwort des Apostels Paulus aus dem Brief an die Kolosser 3, 16 entnommen: „Lehret und ermuntert euch gegenseitig in rechter Weisheit: Singet eurem Gott in Psalmen, Hymnen und geistgewirkten Liedern, mit dankerfüllten Herzen im Bewußtsein der euch geschenkten Gnade." Das befleißigen wir uns nach seiner anderen Weisung an die Philipper 4, 8: ... daß es lieblich klinge und wohllaute! Weil der Mensch alles von Gott empfangen hat und empfängt, darum ist seine normale Stellung zu Gott das Danken. Dankbarkeit führt zu tieferer Gotteserkenntnis. Die Schrift fordert uns kräftig auf zum Danken für alles. Oft lernen wir erst danken dadurch, daß Gott uns etwas wegnimmt. Der rechte Dank führt zum Lobpreis und Zeugnis.

Wir befleißigen uns dessen sonntäglich in der Morgenandacht, in Gemeindestunden, Abendmahlsfeiern, Familienfesten wie Hochzeiten, Gedenkfeiern, wie für den Auszug aus dem roten Reich, und andere.

Nun hat die musikalische Ausführung in der Darbietung des Liedes unbegrenzte Möglichkeiten von der schlichtesten Melodie in harmonischem 4- oder auch 6-Klang, bis zur gesteigerten Vielfältigkeit in kunstvoller Gestaltung. Zu dieser Gestaltung hat uns der Schöpfer befähigte Boten geschenkt, Frauen und Männer. Zu der Ausführung dieser Gestaltung benötigt es geschulter Sänger und Musiker. Wir haben, Gott sei Dank, noch immer willige Lehrer und Dirigenten, die diese Schulung mit viel Geduld und Opferbereitschaft ausführen. Sie wissen auch alle, daß man mit der Schulung so früh wie möglich beginnen muß, um zum rechten Erfolg zu kommen. Je älter die Schüler werden, desto weniger bleibt ihnen zur Übung auf musikalischem Gebiet.

Man hat neuerdings festgestellt, und darin sind die Japaner praktisch fortschrittlicher, daß man mit der musikalischen Schulung schon im Kindergarten beginnen soll. Noch bevor das Kind die Schrift erlernt, erfaßt es spielend mit 4 Jahren die Notenzeichen und führt sie instrumental aus. In Japan hat man sehr fähige Kinderorchester. Ihre beliebtesten Komponisten sind die deutschen Meister.

Unsere hoffnungsvolle, heranreifende Generation ist aber so beschäftigt, tags beruflich und abends mit Studium, daß wenig Zeit zur musikalischen Pflege bleibt, wenigstens die Gruppenschulung. So nutzen wir wohlweislich die Winterferien, und zwar den Juli-Monat, dafür, diese Aufgabe zu erfüllen.

Es wurden alle Liebhaber des Gesanges aufgerufen, sich an einem Gesangsprogramm zu beteiligen. Auch solche, die noch nie in einem Sängerchor gesungen hatten, durften den Start wagen. Für die Dirigenten ist das eine schwere Aufgabe, solche Neulinge mit einzureihen. Eine ganze Woche hindurch sollte jeden Abend intensiv geübt werden. Also, dieses sollte eine Beteiligung aller Gemeinden, ja der ganzen Siedlung sein. So ein intensives Proben, Abend für Abend im Winter, ist ermüdend, und im ungeheizten Raum kostet es mehr Anstrengung und Willigkeit, durchzuhalten. Am letzten Probeabend ließen sich schon Sänger hören, daß die Stimmen heiser wurden, doch hatte sich das Orchester zuletzt miteingereiht, deren Stimmen nie heiser werden, und wir konnten die gesteckten Ziele mit aller eingesetzten Energie zum Ziele bringen.

Der Gesanggottesdienst beginnt in der Regel mit allgemeinem Gesang und Orchesterbegleitung. Hier wurden diesmal auch zwei Kinderchöre mit eingereiht. Der größere von Boquairao, geleitet von der Musikstudentin Frl. Irma Dueck, wohnhaft auf Colonia-Nova bei Bage, der kleinere Wandervogel-Chor, geleitet von der Musiklehrerin Frl. Hilda Wall, Vila Guaira. Die einzelnen Gemeindechöre, Xaxim, Vila Guaira und Boquairao, wechselten sich mit dem Streichorchester ab.

Pastor Kolm von der Missionsgemeinde Rogate hielt die Festansprache unter dem speziellen Thema: „Wie steht der Prediger und Seelsorger zu dem Gesangdienst?" In der vielseitigen Ausführung kam zum Ausdruck, daß der geistliche Gesang die rechte Hand der Wortverkündigung ist. Vorbedingung ist, daß die künstlerische Ausführung nicht vorherrscht und der Sänger den Zeugendienst damit erfüllt. Wir danken Pastor Kolm als Gast für seine Mitwirkung und zählen ihn fortan zu unserem harmonischen Wirkungskreis.

Die Nachmittagsfeier wurde vom Posaunenchor eröffnet mit dem Lied: „Wie süß tönt Sabbatglockenklang durch Berg und Tal dahin! Wir gehen zum Hause Gottes hin und wollen Jesu Lob mit andern auch erhöhn." Die Kirchen der freien Gemeinden haben bekanntlich meistens nicht Glocken, man hat sie ihnen in der Anfangszeit verwehrt. Gott, der Allmächtige, Schöpfer Himmels und der Erde, ist an keinen Zeugen gebunden, sein Geist wirkt auch ohne uns. Doch bietet er uns den großen Vorzug, teilzuhaben an seinem Zeugendienst. Das lebendige Wort wirket auch ohne Glocken. Vieles in unserem menschlichen Wirken kann zur Routine, zur Formsache werden, auch das zu oft angewandte „Vater Unser"-Gebet.

Aber können Posaunen nicht noch wirksamer als Glocken sein? In 2. Mose 19, 16 wird berichtet: „... und gewaltiger Posaunenschall ertönte, so daß das ganze Volk, das sich im Lager befand, zitterte." Nach den Geschichtsbüchern der Bibel hat Gott zu wichtigen Mitteilungen das Volk durch Posauenschall aufgerufen. Eine Anweisung nach 3. Mose 25, 9 besagt: Am Versöhnungstage sollt ihr die Posaunen überall im Lande erschallen lassen. Der Evangelist Johannes, der die Offenbarungen Gottes aufzuzeichnen hatte, sagt in der Einführung, Offb. 1, 10: „Da geriet ich durch den Geist in Verzückung und hörte hinter mir eine Stimme, gewaltig wie Posaunenschall; die rief mir zu: Was du zu sehen bekommst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden."

In Psalm 98 wird dem Volke Gottes die Anordnung gegeben: „Singet dem Herrn ein neues Lied! Jauchzet dem Herrn alle Lande, brecht in Jubel aus und spielt: Spielet zu Ehren des Herrn auf der Zither, mit Trompeten und Posaunenschall; jauchzt vor dem Herrn, dem König."

Die Posaunen bekunden, daß der Herr sein Lebenswort spricht. Zu allgemeinem Gesang stimmte nun der Posaunenchor zwei Lieder an: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren!" und „Belebe Herr, Dein Werk". Die Darbietungen am Nachmittag erfolgten vom Massenchor (alle willigen Sänger der Siedlung) in Abwechslung oder Gemeinschaft mit dem Streichorchester. Geleitet wurden die Darbietungen von den vier Dirigenten: John Boldt, Kornelius Janzen, Gerhard Janzen und Peter Penner. Es waren Perlen des Gesanges.

Die Hauptdarbietung bildete die Kantate: „Nun singet mit Freuden vom Sieg." Eine Komposition vom Altmeister Dietrich Buxtehude. Solosänger, Frauenchor, Männerchor und Orchester wechseln sich darin ab und ergänzen einer den andern. Wiederholt stimmen dann alle miteinander gemeinsam an, als einheitliche Schar. Dirigent und Bibelschullehrer John Boldt hielt ein Referat über das Thema: „Die Zukunft des christlichen Gesanges in unseren Kreisen." Die einzelnen Reflexe, die er darin zeigte, waren folgende:

In Rußland fing der Gesang durch Tobias Voth an, einen frommen Lehrer aus Deutschland, der in Orloff tätig war. Nach der großen Erweckung im Jahre 1860 wurden viele Evangeliumslieder aus Nordamerika und anderen Orten in Gebrauch genommen. Es wurde eine große Liedersammlung unter dem Namen „Frohe Botschaft" gedruckt. Das Bildungswesen hob sich und damit auch der Gesang. Sängerchöre wurden überall gebildet und der vierstimmige Gesang gepflegt.

In der Revolutionszeit 1917 bis 1925 wurde alle bisherige Entwicklung gedrosselt, und durch die nachfolgenden Auswanderungen von 1924 bis 1927 und von 1931 bis 1934 kam die Gesangespflege zum Erliegen.

Blick in die Zukunft

Die gegenwärtige Lage. In den Pionierjahren gab es schwache Anfänge der Gesangespflege. Große Opfer wurden dann von Gesangleitern und Sängern verlangt, um einen neuen Aufbau zu beginnen. Dirigenten schrieben und kopierten einfach nach Ziffern. Sänger hatten weite Fußmärsche zum gemeinsamen Lokal zu bewältigen. Die Musikpflege war primitiv und beschränkte sich auf Gitarre, Mandoline, Zieh- u. Mundharmonika nach Gehör und wie einem der Schnabel gewachsen war. Es waren einige Dirigenten, die etwas mehr von Musik verstanden, die umherzogen und Kurse gaben (Aron G. Sawatzky und Kornelius Neufeld).

Bald wurden die ersten Bibelschulen gegründet, wo etwas Musik unterrichtet wurde. Als die Zeiten nach dem Zweiten Weltkrieg etwas besser wurden, fingen viele jungen Leute an, Musik zu studieren bei Privatlehrern, Stimme, Klavier und andere Instrumente. Heute haben wir in unseren eigenen Schulen und bei Privatlehrern viel Gelegenheit zu studieren. Der Herr gibt uns Mittel dazu.

Auch gibt es heute eine Menge guter, gedruckter Lieder, die man beziehen kann. Die Pionierjahre sind vorbei, wir können nicht stehen bleiben, wo wir waren. Auch haben wir heute Hilfsmittel, um Musik kennenzulernen: Radio, Schallplatten, Tonbänder. Unsere Vorfahren kannten solches nicht. Heute kommt uns Musik ins Heim.

Die Zukunft, was bringt sie? Neue Wege: Wir wissen nicht, wieviel von der modernen Musik auf die Dauer bleibt, aber Veränderungen kommen. Musik ist stets dynamisch. Wollen wir uns gefaßt machen, daß auch in der geistlichen Musik Änderungen kommen werden. Wir wollen uns nicht von Tradition binden lassen. Sie hat einen Wert, z. B. unsere Tradition des Chorgesanges, aber Tradition darf nicht bestimmen. Wir wollen Schritt halten mit den neuen Bewegungen der Musik in allen gläubigen Kreisen und uns nicht isolieren. Wir müssen Anteil haben an der Musik der Gläubigen dieses Landes. Brasilien braucht seine eigene gute, christliche Musik. Es gebraucht gegenwärtig meistens nur importiertes Gut. Wir müssen ernst machen und unsere Gaben ausbilden und im Dienst des Herrn gebrauchen. Das betrifft besonders unsere begabten Sänger und Musiker.

Rinkart sagt: „Mit Herzen, Mund und Händen." Musik kann uns mitnehmen und eine harte Göttin werden. Wir müssen sie mit ganzem Einsatz in den Dienst Gottes stellen. Unsere Arbeit als Sänger und Spieler für Christus hat viele Anfechtungen: Ehrgeiz, Selbstverliebtheit, Geltungsbedürfnis, Neid. Wir müssen in der Zunkunft unserem Herrn besser dienen.

Die Dirigenten fanden, daß wir nach einer eifrigen Übungswoche einer Auffrischung bedurften. Man einigte sich auf ein geselliges Beisammensein auf dem Sport- und Spielgelände der Schule neben der Kirche, mit allgemeinem Churrasso-Essen und Zutaten, die mitgebracht wurden. Beim herrlichsten Wetter wurden Ballspiele gemacht, die dann am eifrigsten gelingen, wenn der Weihrauch der Spießbraten durch die Spielschar weht und den Appetit anregt.

Als die Glocke zum gemeinsamen Mahl ertönte, wurden zuerst die Plätze unter den schattigen Bäumen besetzt, und da die Tische nicht für alle ausreichen, lagerte man sich auf grünen Rasen, und das mitten im Winter. Nun, die Sonne hatte mal wieder ihr feinstes Gesicht aufgesetzt zu unserer Sangesfeier, und wir wünschten alle, daß wir solches Wetter um genau ein Jahr haben könnten, wenn wir hier die Weltkonferenz beherbergen.

Hans Klassen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Warum all das Leid in unserem Leben?

D. J. Klassen, Clearbrook, B.C.

Diese Frage bewegt heute unzählige Menschen in der ganzen Christenheit. Die Bibel ist das einzige Buch auf Erden, das hier die entscheidende Antwort gibt: „Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend", und weiter, in demselben Psalm: „Das ist mein Trost in meinem Elend; denn dein Wort erquickt mich" (Ps. 119, 50, 92).

Als Textworte nehmen wir heute zwei Verse aus dem 1. Petribriefe:

„Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen" (Kap. 5, 10), dann Kap. 1, 6: „In derselben Zeit werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen."

Die Leser dieses Briefes waren „Fremdlinge hin und her", also Menschen, die heimatlos waren und hienieden nichts hatten, das sie ihr eigen nennen konnten. In solcher Lage ist man in großer Gefahr, verbittert zu werden. „Not lehrt beten", so lernten wir es schon in der Schule. Als wir älter wurden und durch schwere Zeiten gehen mußten, fanden wir zu unserem Schrecken aus, daß Not auch fluchen lehrte. In dem 1. Petribriefe läßt der Apostel sich gelegen, jenen Leidgeprüften Licht zu geben; er sagt: „Ihr Lieben! lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden . . . sondern freuet auch, daß ihr mit Christo leidet . . . Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet . . ." (Kap. 4, 12f).

Auf unsere Frage: „Warum all das Leid in unserem Leben?" wollen wir eine vierfache Antwort geben.

Einmal: **Das Leid kommt von Gott, der uns lieb hat.** Das lehren uns die Bücher des Alten und des Neuen Testamentes; sie zeigen uns, daß viele Männer Gottes den Weg des Kreuzes gehen mußten. Namenlos war das Leid eines Hiob, und was sagte er? „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt." Jeremia, jener weinende Mann, stellt in seinen Klageliedern die Frage: „Wer darf denn sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl und das nicht Böses und Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten?" Und so könnten wir fortfahren und es wieder und wieder bestätigt finden, daß das Leid von Gott komme. Nehmen wir nur noch ein Beispiel aus dem Leben Pauli; er sagt: „Auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben" — merken wir „gegeben" — „ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage . . ." (2. Kor. 12). Als dieser Mann vor den Toren der Stadt Lystra gesteinigt wurde, so daß die Leute ihn tot wähnten, er aber aufstand und in die Stadt ging, stärkte er die Jünger und belehrte sie darüber, daß wir durch viel Trübsale in das Reich Gottes eingehen müßten (Apg. 14, 22). Teure Leidgeprüften! Nehmen wir unser Leid aus der Hand des Herrn! Es ist in keinerlei Weise Zufall, nein es ist Gottesführung.

Gehen wir nun auf eine zweite Antwort ein und sagen wir: **Das Leid ist notwendig zu unserer Erziehung;** es ist also eine Schule, wo wir lernen sollen. Vor allem haben wir es zu lernen, unsern Willen in den Willen des Herrn zu legen und ihm zu gehorchen. Von unserm Heiland lesen wir: „Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt" (Hebr. 5, 8). „Er war gehorsam bis zum Tode . . . am Kreuz" (Phil. 2, 8). Paulus sagt in Philipper 4: „Ich habe gelernt . . . ich kann niedrig sein und kann hoch sein . . ." — Ein weiteres, das wir zu lernen haben, ist geduldig sein; und das fällt uns gerade so schwer. Jeremia schreibt: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen"; Jakobus weist auf Hiob und auf den Herrn; er sagt: „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben. Die Geduld Hiobs habt ihr gehört, und das Ende des Herrn habt ihr gesehen; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer" (5, 11). Gelobt sei Gott, daß wir das in unserem Leide erfahren dürfen, daß der Herr barmherzig ist und ein Erbarmer. Anders müßten wir verzagen. Aber er nimmt sich unser an. Lasset uns auf ihn warten und mit David sprechen: „Meine Zeit steht in deinen Händen" (Ps. 31, 16). Der Apostel Petrus wendet in Verbindung mit den Leiden ein Bild an, das sehr lehrreich ist: „. . . die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid . . . auf daß euer Glaube . . . viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird." Der Zweck der Leiden ist, unser Glaube soll geprüft werden, er soll rechtschaffen, echt sein, wie das Gold im Feuer. Der Apostel denkt dabei an den Prozeß des Schmelzens. Unter dem Tiegel, in dem die Goldmasse liegt, wird das Feuer geschürt, bis das Gold schmilzt. Sehr vorsichtig nimmt der Schmelzer die Schlacken weg, bis er endlich sein Bild ganz klar sehen kann. Dann erst ist das Gold rein genug und fertig für seine Bestimmung. So hat unser Gott in seiner Weisheit mancherlei Mittel, seine Kinder zu erziehen. Der Baum im Walde m u ß die Winde haben, damit er seine Wurzeln tiefer schlage; die Uhr an der Wand m u ß das Lot an der Kette haben, damit sie am Gehen bleibe. Doch ist es köstlich zu wissen, daß der Herr Lasten auflegt, daß er aber auch tragen hilft. Ihm geht es immer um die Erziehung, um das Beste im Leben und im Leiden der Seinen, ob es das jahrelange Krankenbett ist oder das jahrzehntelange Getrenntsein von den Lieben in der Ferne, ob es Unglück in der Familie oder Armut und sonstiges Schwere ist. Er weiß, wie weit und wie lange das Leid anhalten soll. Und: „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen."

Ein Drittes: Warum all das Leid? Unser Text sagt — und das ist so trostreich — **„. . . die ihr eine kleine Zeit leidet . . ." und weiter: „. . . die ihr** jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid . . . " Merken wir: **Das Leid währt nicht lange.** Oft und immer wieder hört man es heute: „Ach, wie lange noch, wie lange?" Hier ist die Antwort: „Eine kleine Zeit." Jemand hat gesagt, daß das Leid immer die nächste Brücke zum Herzen Gottes sei. Teurer Freund! Ist bei dir auch das Leid eingekehrt? Und es folgt dir mit seinen dunklen Schatten Tag und Nacht? Und du siehst keinen Ausweg aus deiner Notlage heraus? Höre, du bist nicht allein! Es sind deren viele, viele, die durch das „Jammertal" hindurch müssen. Bei jedem aber weiß unser Gott, wie heiß das Feuer sein müsse und wie schwer das Lot anzuhängen sei und wie stark die Winde toben sollen. „Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht; größer als der Helfer ist die Not ja nicht . . ." Genügt uns das? Auch wenn das Leid jahrzehntelang bei uns anhält? Können wir auch dann dankbar sein in allen Dingen und uns „allewege in ihm freuen"? Der Gedanke, daß das Leid „nur eine kleine Zeit . . ." wäret, wie Petrus sagt, ist uns ein Stern der Hoffnung und ein Licht in der Nacht. Wie gut!

Ein Viertes: **Das Leid will in uns die Sehnsucht nach der Heimat wecken** nach jenem Lande, wo . . . „kein Leid, kein Schmerz, keine Tränen mehr sein werden . . ." (Offb. 21, 4). „Und wird keine Nacht da sein . . . Und wird kein Verbanntes mehr sein . . . und seine Knechte werden ihm dienen . . . und sehen sein Angesicht" (Offb. 22, 3—5). Ich lasse hier einige Schriftworte folgen, die mit einem starken „ D e n n " von der himmlischen Heimat reden. „ D e n n wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13, 14). „ D e n n unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit . . . D e n n was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig" (2. Kor. 4, 17. 18). „ D e n n wir sehnen uns . . . und warten auf unseres Leibes Erlösung" (Röm. 8, 23). „ D e n n noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen" (Hebr. 10, 37). „ D e n n ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbart werden" (Röm. 8, 18). „ D e n n wir werden ihn sehen, wie er ist" (1. Joh. 3, 2). Wie herrlich und wie siegesbewußt redet die Bibel doch von der Heimat der Erlösten! Und diese Hoffnung, sagt der Hebräerbrief, „haben wir als einen sichern und festen Anker unserer Seele . . ." (Hebr. 6, 19). Warum all das Leid in unserm Leben? Wir sollen erkennen, daß es von einer höheren Hand gelenkt und gegeben ist; daß es uns erziehen will für das Reich Gottes hier und dort; daß es nur eine kleine Zeit währt und daß es in uns die Sehnsucht nach der Heimat wecken will. Und „ . . . bald höret auf unser Pilgerlauf, und die Klagen schweigen, Jesus nimmt uns auf. Nach allem Leiden, nach aller Not folgen ew'ge Freuden; gelobt sei Gott!" Amen.

MBG - Mission und Dienst

Das Zahlen des Zehnten ist in Indien eine öffentliche Sache.

„Wir die Leiter der MB-Gemeinde, Rev. M. B. John, Pastor der Calvary-MB-Gemeinde, Mahbubnagar, und Dr. P. B. Isaac, Missionshospital, Wanaparthy, waren die Glieder des von der Konferenz ernannten Teams, das den Auftrag hatte, von August 1970 bis August 1971 Gelder für die Evangelisation zu sammeln. Wir nahmen den Ruf für diesen Sonderdienst an und waren dem Willen Gottes gehorsam.

Während dieses Jahres wurde das Wort Gottes bezüglich Haushalterschaft und christlichen Gebens systematisch in allen MB-Gemeinden, Anstalten, Familien gelehrt und auch einzelnen Personen erklärt. Es wurde mehr Betonung darauf gelegt, daß man den Zehnten für den Predigtdienst in der Gemeinde geben solle. Die Glieder wurden belehrt, den Zehnten eines Monats der Gemeinde zu geben, in der sie stehende Glieder waren. Durch das Anhören des Gotteswortes wurden die Leute sehr begeistert und willig und gaben ihre Opfer gern und reichlich.

Bis heute sind Rs. 25,000 ($3,333) eingekommen, und dazu kommen noch in Versprechungen Rs. 10,000 ($1,333). Wir danken Gott für die wunderbare Gnade, die uns erteilt wurde, indem wir die oben genannten Summen zusammenbringen durften.

Für den zukünftigen Dienst im Geben war somit der Weg gebahnt und das Fundament gelegt worden. Wenn wir in derselben Weise fortfahren können, wird unser allmächtiger Gott dies Projekt großartig segnen und zu seiner Verherrlichung und zur Förderung der Gemeinde gereichen lassen. Dies ist der erste und wichtigste Versuch, den unsere MB-Konferenz je erfolgreich durchgeführt hat. Während des 72jährigen Bestehens der MB-Konferenz in Indien ist dies die erste große Summe, die unsere Konferenz in einem Jahr zusammengebracht hat.

Die Liste der Beiträge wird regelmäßig im Suvarthamany (dem monatlichen Konferenzblatt) veröffentlicht, und zwar mit Angabe des Namens, der Quittungsnummer und der eingezahlten Summe. P. B. Richard, Kassierer des Verwaltungskomitees, wendet das Geld an, um den Dienst am Evangelium in den neun MB-Feldern und über die Grenzen des MB-Feldes hinaus zu fördern.

Wir danken unserer Bruderschaft für die Gelegenheit, die uns geboten wurde, diesen edeln Dienst in diesem Jahr zu verrichten. Wir haben ihn mit großer Freudigkeit getan.

Ueber alles preisen wir den Herrn für seine Gnade, den Frieden und den Schutz, den er uns erwies, während wir diesen Dienst zu seiner Verherrlichung ausführten.

Laßt uns mit der Verheißung aus dem Wort Gottes diesbezüglich schließen. Der nachfolgende Vers gibt den endgültigen Sieg und die Motivierung für den Dienst an. „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn" (1. Korinther 15, 58).

Wir danken Euch. Gott segne unsere Konferenz. Mit Grüßen in seinem köstlichen Namen. Eure getreuen Mitbrüder in seinem Weinberg,

M. B. John, Pastor, Calvary M.B. Church, Mahbubnagar.
P. B. Isaac, Missionshospital, Wanaparthy."

*

Der Demonstrationszug zur Identifizierung

Die Feier des 25jährigen Bestehens der MB-Arbeit in Ifimina, Kolumbien, schloß am Sonntag, dem 5. September 1971, mit einem Umzug ab. Die erste Arbeit der MB-Mission in Kolumbien war im Choco.

Jede der vier Gemeinden, die sich

an dem Umzug beteiligten, trug eine Fahne, die sie identifizierte. Sie folgten den kolumbianischen und christlichen Fahnen und sangen „An dem Kreuz, an dem Kreuz". Mit Jubel in ihren Herzen marschierten sie eine Straße ab zum Zentralplatz, die andere hoch zum offenen Marktplatz. Hier versammelten sie sich zu einer Evangelisationsversammlung, wie es die ersten Missionare vor 25 Jahren getan hatten. Als die Einladung gegeben wurde, legte eine Anzahl der Anwesenden ein öffentliches Bekenntnis von ihrem Glauben ab. Diese speziellen Unternehmungen waren eine richtige Aufmunterung für die Gläubigen.

Wie stehen wir zur Frage der Judenmission?

Auf diese Frage kann verschiedentlich geantwortet werden, was jedoch von Belang ist, ist das, was aus der heiligen Schrift kommt. In ihr finden wir Gottes, des Christen und der Feinde Gottes Stellung zum Volke Israel. In der Geschichte Israels und dann später in den Briefen des Neuen Testaments tritt uns das vor, welches nicht nur unsere Aufmerksamkeit, sondern auch unsern Gehorsam beansprucht.

Es hat mich oft tief beeindruckt, wenn ich Gottes Stellung zu diesem so hartnäckigen Volke in meinem Denken erwog. Ohne Zweifel überblickte Gottes Allwissenheit die ganze Zeit dieses Volkes, von seinem geringen Anfang in Abraham bis zur Vollendung aller Geschehnisse, die dieses Volk angehen. Gott fand in den Urvätern einen Anknüpfungspunkt, aber in der Entwicklung seiner Heilsabsichten mit Israel wiederholte Ausbrüche von Auflehnung gegen seine Gebote und einen traurigen Hang zum Götzendienst. Und trotz allem diesem verpflichtet sich Gott mit einem Schwur, sein Volk nicht gänzlich zu verwerfen. (Römer 11, 29.)

Das göttliche Naturgesetz: „Was der Mensch sät, wird er auch ernten", Galater 6, 7, findet auch heute noch eine buchstäbliche Erfüllung mit den Juden. Und sein Grundsatz, so klar ausgedrückt in 3. Mose 10, 3: „. . . In denen, die mir nahen, will ich geheiligt . . . werden", klingt wieder in den Worten Gottes durch Hosea und Petrus gesprochen: „Ich werde sie züchtigen gemäß dem, was ihrer Gemeinde verkündigt wurde" (Hosea 7, 12) und: „. . . Die Zeit ist gekommen, daß das Gericht anfange bei dem Hause Gottes" (1. Petri 4, 17).

Immer wieder wird uns Missionaren unter den Juden der Vorwurf gemacht, daß wir uns beeinflußt haben durch den Ruf in die Arbeit unter den Juden, und somit sehr einseitig denken. Ich gebe dieses schon zu, aber trotzdem ziehe ich es vor, mich mit diesem Volke auch weiter abzugeben, denn die Geschehnisse des verflossenen Sommers reden zu uns hier in Montreal eine unzweideutige Sprache. Immer wieder tritt nus aus den Trümmern des menschlichen Lebens unter den Juden ein Teilchen des Überrestes aus Israel entgegen. Erst wenn wir uns willkürlich für das Verlorene aus den Juden entschlossen, erscheint mein Dienst, diesem Volke gewidmet, nicht als Zwang, sondern als Erwiderung meiner Dankbarkeit Gott gegenüber für mein eigenes Heil. Wir selber beurteilen sehr oft einen Juden nach dem, was sichtbar ist und in die Augen fällt. Und dann läßt Gott einen tiefen Einblick in das Leben tun, und wir werden berechtigt beschämt.

Vorigen Donnerstag abend kam eine Jüdin zu einer Bibelstunde, die wöchentlich abgehalten wird, und nach dem äußeren Eindruck, den wir von ihr erhielten, benahm sie sich wie alle Juden, wenn sie das Evangelium zum ersten Male hören. (Bleibe mir vom Leibe weg!) Als mir aber heute morgen gesagt wurde, daß diese Frau sich gestern zum Herrn bekehrt hat, einen sehr traurigen Familienhintergrund hat, ein sehr entmutigendes physisches Leiden mit sich trägt, dann beginnt man anders zu denken. Wir leugnen es nicht, daß wir in den meisten Fällen es mit Juden zu tun haben, die bis zur letzten Brücke gekommen sind. Sehr tief haben sie aus dem Sündenkelch der Welt getrunken, oft machten die Enttäuschungen sie hart und unzugänglich, aber oft auch zugänglich.

Der verflossene Sommer ließ es uns wiederum erfahren, daß Gott sehr oft mit Menschen andere Wege geht, wie wir gehen würden. Eine junge Jüdin wurde durch eine unserer Mitarbeiterinnen mit dem Worte bekannt. Sie gab auf den Heiligen Geist acht und kam mit ihrer Sündenlast zum Heiland der Welt. Dieses konnte nicht verborgen werden, und ihr Mann kam auch unter das Wort. Ungefähr elf Jahre lebte er unter der Knechtschaft des Alkohols und giftiger Drogen, für die er bis $70.00 den Tag aufbringen mußte. Das Evangelium erwies sich wiederum als die Gotteskraft, die selig macht alle, die sich im Glauben Gott zuwenden. Heute zeugt er mit seiner Frau zusammen von der Gnade Gottes. Sie wurden in diesem Sommer in der Baptistengemeinde getauft, wo wir zum Gottesdienst gehen.

Andere, aber ähnliche Erfahrungen mit Juden, könnten erwähnt werden; es würde aber zu weit führen. Ehe ich schließe, möchte ich noch auf die wöchentlichen Bibelstunden hinweisen, die in drei verschiedenen Heimen abgehalten werden. Wir suchen noch immer jeden Monat eine allgemeine Versammlung abzuhalen, die allen dient, die das Wort hören möchten. Man sinnt und betet um Weisheit, daß man auf allerlei Weise etliche errette. Und diese Zeilen dienen allen zur Kenntnis, die für die Judenmission beten und geben. Die Arbeit ist nicht vergeblich! Mit einem Juden konnte ich wenig erreichen, aber erst nach fünfjährigem Zeugen konnte ich bis zu seinem Herzen gelangen. Heute läßt er mit sich reden, was vor fünf Jahren nicht der Fall war.

Betet mit uns und für uns. Wir bedürfen jeden Tag Eurer Fürbitte.

Im Herrn verbunden, Eure Mitknechte unter den verlorenen Schafen Israels,

Jacob und Margaret Pankratz
4850 Cavendish Blvd.
Montreal 265, Quebec
Telefon-Nr. 488-3874

„Jesus-Bewegung" breitet sich weiter aus

Berichte aus den Vereinigten Staaten und anderen Ländern zeigen, daß die "Jesus-Bewegung" offenbar mehr ist als eine Modeerscheinung. Eine Anzahl von Gemeinden haben es verstanden, die jungen Leute aufzufangen und in das Gemeindeleben zu integrieren.

So hat z.B. die erste Baptistengemeinde von Houston, Texas, seit einiger Zeit sogenannte "Spireno"-Versammlungen durchgeführt. "Spireno" heißt "Spiritual revolution now", zu deutsch: "Geistliche Revolution jetzt." Geleitet werden diese Versammlungen von Richard Hogue, einem langhaarigen, modern gekleideten jungen Prediger, der genau so aussieht und spricht wie die meisten Studenten — und das ist er ja auch bis vor kurzem gewesen. Obwohl er sich der Sprache der heutigen Jugend bedient, verkündigt er unverkürzt die biblische Botschaft. Die jungen Leute unterbrechen seine Vorträge oft durch Applaus, Zustimmung oder Rufe wie: „Mach nur weiter!" Seit „Spireno" vor etwa einem Jahr begann, haben fast 5 000 junge Leute, meist Teenager, bezeugt, zum Glauben an Jesus Christus gekommen zu sein und ihr Leben seinem Dienst geweiht zu haben. Der Pastor der Gemeinde ist überzeugt, daß die „Jesus-Bewegung" nicht eine vorübergehende Marotte der jungen Leute ist. Er meinte: „Ich habe viele Anrufe von Eltern erhalten, unter ihnen waren auch solche, die sich als Atheisten bezeichneten, die erstaunt und angenehm überrascht waren von den Veränderungen, die im Leben ihrer Kinder zu bemerken sind. Ich bin gewiß, daß die Bewegung durch den Heiligen Geist entstanden ist." Seiner Meinung nach bietet die „Jesus-Bewegung" eine großartige evangelistische Möglichkeit für alle Gemeinden, die beweglich genug sind, die jungen Leute so wie sie sind zu akzeptieren und sie mit Jesus Christus bekanntzumachen.

Pastor Hogue betonte jedoch, daß es Jesus selbst ist, der die Jugendlichen so stark beeindruckt. Nach den Überlieferungen und Traditionen der kirchlichen Institution fragen sie wenig. Eine Kirche oder Gemeinde, die versuchen wollte, die "Jesus-Bewegung" zu zähmen, würde einen argen Fehler begehen. Es wäre, so Hogue, eine gute Sache, wenn die „Jesus-Leute" in die Kirchen eindringen und sie durch ihren fröhlichen Enthusiasmus neu beleben würden.

Großen Einfluß hat die „Jesus-Bewegung" auch in der Universität Berkeley in Kalifornien erreicht, wo noch vor zwei Jahren heftige Unruhen waren. Eine Augenzeugin berichtet: „Unter einem großen Baum sitzen zwei chinesische Mädchen. Und eine berichtet der anderen über ihren Freund und Heiland Jesus Christus. Ein großer, blonder junger Mann mit langen Haaren steht mitten auf dem Universitätsgelände und verteilt Traktate. Die Überschrift des Blättchens, das er mir gab, hieß: „Gott liebt dich." — „Glauben Sie das auch?" fragte ich ihn neugierig. Er antwortete mir mit Nachdruck: „Aber natürlich! Ich würde keine Traktate verteilen, wenn ich nicht glaubte, daß Gott mich liebt." Auf den Stufen zum Gebäude der Studentenvereinigung saß ein junges Mädchen im Maxikleid mit langen Haaren. Auf dem Schoß hielt sie eine Gitarre und in ihrer Hand die offene Bibel. Zwei bärtige junge Männer, die neben ihr saßen, hörten aufmerksam zu, was sie ihnen von Jesus zu sagen hatte. Andere Studenten sprechen täglich auf einem belebten Platz über Lautsprecher die Passanten an und verteilen christliche Literatur. Wenn sie von Spöttern angegriffen werden, bleiben sie bemerkenswert ruhig und erzählen einfach, was Jesus an ihnen getan hat.

Selbst in einem freien Land wie Amerika, müssen die „Jesus-Leute" mit Verfolgung rechnen. Der baptistische Pastor Sammy Teppett aus Chikago wurde von der Polizei wegen „unordentlichen Benehmens" festgenommen. Ursache dieser Verhaftung war die Klage eines Nachtclubportiers, der sich darüber beschwerte, daß Pastor Teppett und seine Begleiter sein Geschäft ruinierten. Sie hatten vor dem Nachtclub christliche Literatur verteilt. Nachdem Pastor Teppett nach einigen Stunden wieder freigelassen worden war, sprach er auf der Straße vor dem Hintergrund eines großen Kreuzes, daß er mit seinen Gefährten aufgestellt hatte. Er sagte: „Wenn der Nachtclubportier behauptet, daß wir sein Geschäft stören, so sage ich, daß er Gott ins Handwerk pfuscht. Ist es nicht merkwürdig, daß dieser Portier auf der Straße stehen und über Mädchen reden kann, die sich ausziehen. Warum sollen wir dann nicht auf der Straße stehen dürfen und von Jesus reden?" Teppett bat die Christen in der Stadt, für ihn und die anderen „Jesus-Leute" zu beten. Er berichtete: „Im Gefängnis waren die anderen Inhaftierten bereit, mit uns zu beten. Einer sagte mir, daß er sein Leben Jesus übergeben wolle."

Von einer Trauung von „Jesus-Leuten" berichtet Bob Worley, Pastor einer Baptistengemeinde in Carbondale im Staat Illinois. Die Trauung fand auf dem Rasen vor einer Farm im Freien statt. Braut und Bräutigam und die meisten der 150 Gäste waren in ihren Alltagskleidern gekommen. „Es ging ihnen nicht um aufwendige Hochzeitskleider, Blumen und Kerzen, sondern um die geistliche Bedeutung der Eheschließung," sagte Worley. Die Trauung begann, indem die 150 Gäste sich zu einem großen Gebetskreis vereinigten und sich die Hände gaben. In der Mitte standen Braut und Bräutigam mit dem Pastor. Nachdem sie das Ehegelübde abgelegt hatten, und zum Gebet niedergekniet waren, riefen die Teilnehmer „Preist den Herrn" und „Ehre sei Gott". Anschließend hatten sie eine Gebetsgemeinschaft für die Jungvermählten. „Das Traugespräch mit diesen jungen Leuten war geradezu erfrischend," fügte Worley hinzu. „Ihr einziger Wunsch war, daß sie ihre Ehe wirklich als Christen führen könnten." Der Bräutigam hatte sich erst kürzlich vom Judentum zu Christus bekehrt.

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen.

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(22. Fortsetzung)

Titus antwortete nicht. „Ich freue mich, daß ich nicht der Sohn jenes Unmenschen bin", dachte er düster. „Aber wessen Sohn bin ich? Er hat mich gelehrt, die Juden hassen. Ich bin ein Jude. Stephanus ist nicht mein Bruder; und die Mutter — ist nicht die Mutter. Sie haßt mich gewiß auch, denn sie hat dies gewußt und es mir diese ganzen, langen, unglücklichen Jahre enthalten."

Es war nun Nacht; als er seine Augen erhob, sah er den Mond groß und gelb hinter den dunklen Hügelmassen aufsteigen. Die heißen Tränen traten ihm in die Augen. „Der Mond geht auf. Benoni erwartet mich jetzt. Ich werde nicht kommen. Sie werden mich für einen — Dieb halten!"

20. Kapitel

Die Räuberbande, mit dem stets scharfbewachten Titus, eilte so rasch als möglich auf Jerusalem zu, meistenteils zur Nacht, beim Lichte des Mondes reisend, der jetzt voll war. Während der Tageszeit lauerten sie in Dickichten und Schluchten auf ihre Beute. Verschiedene unglückliche Reisende fielen ihnen auf diese Weise in die Hände während ihrer Wanderung; diese wurden ohne weiteres ihrer Besitztümer beraubt; was dann ihr Schicksal wurde, lag ganz an ihrem Verhalten während des Beraubens. Gaben sie sich ruhig zufrieden, so durften sie, obschon halbnackt, weitergehen. Doch wehe dem Mann, der es wagte, Widerstand zu leisten oder zu schreien! Ein Dutzend bereiter Messer machten ihn bald still, denn das gottlose, alte Sprichwort „Tote schwatzen nichts aus", war ein beliebter Grundsatz des Dumachus.

Mit Tagesanbruch des vierten Tages erreichten sie die westlich von Jerusalem liegenden Hügel und lagerten in einem der engen Täler zur Ruhe und Erholung auf einige Stunden.

„Ich werde allein in die Stadt gehen", sagte Dumachus, nachdem er gegessen hatte. „Ihr andern erwartet mich hier. Macht keinen Lärm, damit nicht unser Zweck vereitelt werde, ehe er unternommen ist."

Dann nahm er Gajus zur Seite und sprach einige Minuten leise mit ihm. Titus war überzeugt, daß das Gespräch auf ihn Bezug hatte, aber er ließ sich nichts merken; er hoffte in der Aufregung, die bald folgen würde, entfliehen zu können. Sein Kopf war schon voll von allerlei unbestimmten, unmöglichen Plänen, wie er seine Eltern aufsuchen wollte — wenn sie überhaupt in Jerusalem zu finden sein würden — und wie er sich ihnen zu erkennen geben wollte. Wie er es fertig bringen sollte wußte er nicht; aber er war voll sinnloser Hoffnung.

Nach einigen Stunden kam Dumachus zurück. „Alles steht wohl", sagte er kurz, aber mit einer Miene des Triumphes. Dann, nachdem er einen Becher Wein getrunken hatte, warf er sich im Schatten nieder und schlief fest.

Die Männer unterhielten sich leise und Bruchstücke ihrer Unterhaltung erreichten manchmal die Ohren des Titus.

„Es sind schon über fünfhundert Männer in den Plan eingeweiht; er wird gewiß gelingen."

„Wird der Versuch in dieser Nacht gemacht werden?"

„Ehe der Mond aufgeht — wenn es dunkel ist."

„Wir werden die Tempeltore mit Leichtigkeit erzwingen. Es ist der Plan des Barabbas, den goldenen Adler von dem innern Tor zu reißen. Herodes hat ihn aufgerichtet; es ist ein Greuel in den Augen der Juden."

„Was liegt uns an dem goldenen Adler oder den Juden! Beute wollen wir!"

„St! Einmal innerhalb der Tore muß es doch sehr schlimm mit uns gehen, wenn wir nicht einige der goldenen Gefäße, von denen der Tempel voll ist, erbeuten können. Dann ist das andere."

Hier ließen sie ihre Stimmen sinken sodaß Titus das, was folgte, nicht hören konnte. Dann sprach einer etwas lauter.

„Es ist noch dort?"

„Ja, Pilatus hat noch nicht gewagt, seine Hand darnach auszustrecken; obschon die Wasserleitung beendet werden muß und er die Mittel dazu nicht hat."

„Es ist eine stattliche Summe?"

„Eine stattliche Summe! Es ist ein großer Schatz, Mann! Es wird uns alle lebenslänglich reich machen. Unser Plan ist, im Gewirr des Kampfes damit zu entkommen und uns nach dem Meer zu machen; einmal dort, können wir nach Griechenland entfliehen. Darnach ein langes Leben und ein fröhliches."

„Es ist ein Plan, der unseres Hauptmannes würdig ist; weiß Jesus Barabbas etwas davon?"

„Nicht er! Er ist ein frommer Jude, der Sohn eines Rabbi, und denkt nur daran, den Tempel von dem goldenen Adler zu befreien, der ihn nach seiner Meinung, entweiht. Er ist jedoch ein aufrührerischer Geselle, und hat einen übelriechenden Ruf bei der Obrigkeit."

„Umsoweniger sollte er Teil haben an unserer Beute. Wir sind ziemlich unbekannt in dieser Gegend und können deshalb auf ein Entkommen hoffen. Ihn mögen sie nehmen und kreuzigen; es wird um so besser sein für uns."

„Möge Jupiter uns beistehen!" sagte Gestas fromm. „Ich gelobe, eine goldene Kette für jeden Altar in Griechenland, wenn wir Erfolg haben."

„Ich auch!" schrie ein anderer.

Dumachus, durch den Lärm erweckt, verwies ihnen wild ihre Torheit und forderte Wein und Essen.

Während er aß und trank, warf er dann und wann einen grimmigen Blick in der Richtung nach Titus. Der Knabe erbleichte und ballte seine Fäuste fest, denn er erriet seine Gedanken, oder glaubte sie zu erraten.

„Was sollen wir mit dem Burschen hier machen?" fragte bald darauf einer der Männer, der die Blicke bemerkte.

„Ich habe vor —" fing Dumachus an indem er seine roten Augen auf Titus heftete mit einem bösen Lächeln.

Gajus jedoch, der seinen Hauptmann durch und durch verstand, unterbrach ihn schnell: „Versuche diesen Wein, mein Dumachus; du wirst ihn gut und kräftig finden. Reiche deinen Becher her und laß mich ihn füllen — was denkst du davon?"

Dumachus leerte den Becher langsam, dann hielt er ihn hin, damit er wieder gefüllt würde. „Es ist ein guter Wein; wo haben wir ihn her?"

„Von dem samaritischen Weinhändler gestern", antwortete Gajus, indem er den Becher bis zum Rande füllte. „Wir werden jeden Arm gebrauchen in unserem Unternehmen heute Abend", fuhr er fort. „Es ist keiner mutiger in einem Kampfe als der Knabe Titus hier, wie du weißt; erinnerst du dich, wie er den riesigen Ethiopier allein bekämpfte im letzten Jahre, als wir kaum der Gefangennehmung entgingen? Ja, und ihn auch besiegte! Wir werden ihn nötig haben. Was sagst du, Knabe? Willst du die Römer mit uns bekämpfen heute Abend?"

„Das will ich!" sagte Titus vor Aufregung zitternd. „Gebt mir nur etwas, womit ich kämpfen kann."

Dumachus hielt Gajus den Becher zum vierten Male hin. „Ich habe Lust, ihn hier zu lassen", sagte er langsam, „und ihn so lassen, daß er mir nicht wieder entrinnen wird noch meine Absichten vereiteln."

„Nein, mein guter Hauptmann", sagte Gajus und legte Titus die Hand warnend auf die Schulter. „Wir können ihn nicht mit Sicherheit zurücklassen. Ich werde ihn heute Abend unter meine Aufsicht nehmen; der Bursche wage es mir zu entrinnen!" Und mit verstellter Wildheit blickte er Titus an.

„Wenn wir Erfolg haben mit unserem Unternehmen, frage ich nichts darnach, was aus dem Jungen wird!" sagte Dumachus, der anfing lustig zu werden vom Wein, den ihm Gajus fortwährend zusprach. „Laß ihn Prisca finden — das Weib ist mir entlaufen. Sie kann ihm von seinen Eltern sagen. Gewinnen wir in dieser Nacht, dann werde ich für mein Unrecht gerächt sein! Ha! Ha! Doch kommt! es ist Zeit, daß wir uns aufmachen; wir müssen zu zweien und dreien in die Stadt gehen, um Aufsehen zu vermeiden. Wir treffen uns in der Weinstube des Clopas am oberen Markt. Dort werden wir Barabbas finden, und dort werden auch die anderen hinkommen, sobald es ganz dunkel wird. Füllt in die Runde und laßt uns trinken. Was übrig ist soll als Trankopfer dem Mars ausgegossen werden; möge er und alle Götter uns helfen!"

„Sie mögen uns helfen, sage ich! Es ist eine fromme Tat, die Schätze von dem Gott der Hebräer zu nehmen; unsere eigenen Götter werden den Nutzen davon haben!" rief Gestas.

Dumachus erhob sich nun auf die Füße und in trunkener Feierlichkeit schüttete er den Rest in dem Weinschlauch auf den Boden, dabei laut die heidnischen Götter um Unterstützung in ihrem unheiligen Unternehmen anrufend.

Die Weinstube des Clopas am oberen Markte sandte einen breiten Streifen freundlichen, gelben Lichtes in die Dunkelheit, als Titus, zusammen mit Gajus und einem anderen der Bande, Joca mit Namen, in der Nähe derselben anhielten, um sich der Richtung zu vergewissern.

„Dort ist der Ort", sagte Joca. „Er ist mir wohlbekannt. Manche fröhliche Nacht habe ich da in meiner Jugend zugebracht."

„Dann bist du in Jerusalem geboren?" fragte Gajus.

„In Jerusalem geboren und auferzogen", erwiederte der andere. „Mein Vater war ein Silberschmied und verfertigte heilige Gefäße für den Tempelgebrauch. Es war in Clopas' Schenke, wo ich zuerst mit Dumachus zusammentraf. Er war ein stattlicher Geselle in jenen Tagen. Irgend etwas begegnete ihm — was, weiß ich nicht; er floh nach Galiläa und nahm eine Frau und ein Kind mit. Das Kind war dieser Bursche. Einmal hörte ich das Weib ihn David nennen. Nachher kannten wir ihn als Titus, doch bezweifele ich nicht, daß David sein rechter Name war."

Titus horchte mit ganzem Ohr, sagte aber nichts, denn er hoffte, daß der Mann mehr sagen würde. Gajus hatte ihn mit einem seiner Messer bewaffnet. Leicht genug hätte er in dem Dunkel entschlüpfen können und war auch halb entschlossen es zu tun. Dann überlegte er, daß er vielleicht etwas mehr über seine geheimnisvolle Geburt und Abstammung lernen könnte, wenn er blieb; auch war er sehr neugierig, den vielbesprochenen Barabbas zu sehen; u. hinter allem war das unausgesprochene Verlangen, an den aufregenden Vorgängen des Abends, die bald erfolgen sollten, teilzunehmen.

„Wenn ich jetzt gehe", erörterte er weiter mit sich selbst, „werde ich meinen Weg zurück nach Kapernaum allein finden müssen und Benoni bekennen, daß er recht und ich unrecht hatte. Auch sind beides das Maultier und das Geld fort und wie sollte ich sie zurückerstatten? Ich will, auf alle Fälle noch einige Stunden warten; es mag sich etwas zu meinen Gunsten ereignen."

Jetzt hatten sie die Weinstube betreten und die Gelegenheit zur Flucht war, für den Augenblick, vorüber.

„Dort ist Barabbas! Er spricht eben jetzt mit Dumachus", flüsterte Gajus.

Titus blickte hin und sah einen Mann von riesiger Gestalt, dessen kühnes Angesicht und raschen, glänzenden Augen in scharfem Gegensatz zu dem aufgedunsenen, rohen Gesichte Dumachus' standen. Titus fühlte sich augenblicklich zu dem Manne hingezogen, und sich allmählig vordrängend, brachte er es zuwege, nahe genug zu kommen um zu hören, was gesagt wurde.

„Er wird nicht wagen, es wieder herzustellen, wenn es einmal von seinem Platz gerissen ist", sagte Barabbas mit niedriger, aber starker Stimme. „Das Sinnbild römischer Oberherrschaft hat lange genug das Haus unseres Gottes beschimpft. Es soll niedergerissen und in Stücke zerbrochen werden so klein, daß sie niemand wieder zusammentun kann. Ich selbst werde die Stücke in den Hof des Palastes werfen. Ich sage dir, daß Pilatus im Innersten ein Feigling ist. Er fürchtet uns. Hat er uns in Cäsarea nicht nachgegeben? Hat er uns letzthin nicht nachgegeben, als er den heiligen Schatz des Tempels für seine eigenen Zwecke nehmen wollte?"

„Du sprichst wahr!" riefen ein halbes Hundert Stimmen. „Laß uns hingehen und das verfluchte Bildnis von seinem Ort reißen!"

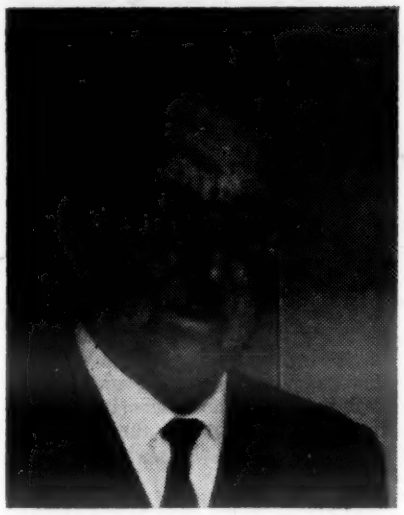
(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Johann Heinrich Voth †

(Chilliwack, B.C.)



Am 25. Oktober, 2 Uhr nachmittags, fand die Begräbnisfeier für Br. Johann H. Voth in der Broadway-MB-Gemeinde in Chilliwack statt. Unter sanfter, lieblicher Orgelmusik betraten die Prediger Heinrich Warkentin und Gerhard Thielmann, begleitet von dem Sarge, den Totenbestattern, der Trauerfamilie und den Verwandten, den Kirchensaal.

Br. Heinrich Warkentin sprach das einleitende Gebet, zitierte Psalm 73 und ließ das Lied „Es erglänzt uns von ferne ein Land" aus dem englischen Gesangbuch singen.

Br. Gerhard Thielmann erwähnte denselben Psalm. Zum Text seiner deutschen Ansprache las er Hebr. 4, 9—11: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes." Es ist ein Ort, wo Kinder Gottes nichts Unruhe macht. Gottes Absicht war, das Volk Israel ins Land der Ruhe einzuführen. Durch Israels Ungehorsam konnten mehrere Generationen nicht zur Ruhe eingehen.

Geschwister Voth sind in ihrem Leben in Rußland vor Unruhen und auch in Kanada vor Beschwerden und schweren Erfahrungen nicht verschont geblieben. Hier auf Erden kommt man nicht immer zur Ruhe. Wie man zu ihr gelangen kann, sagt uns Matth. 11, 28: Erst kommen wir zur eigenen Ruhe, dann zur himmlischen. Es folgte, von einer Sängergruppe gesungen, ein englisches Lied: „Licht nach dem Dunkel."

Zu Br. H. Warkentins englischer Ansprache war der Text aus Hiob 19, 25: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Das wußte auch Br. Voth. Im Alten Testament spricht die Bibel nicht viel vom Leben nach dem Tode, im Neuen Testament jedoch von der seligen Hoffnung des ewigen Lebens. Br. Warkentin erwähnte, daß er beim Besuch im Hospital Br. Voth Psalm 23, 24—26 vorgelesen habe. Auf die Frage, ob er verstanden habe, hatte er durch Kopfnicken sein Verständnis kundgegeben. Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar, „Halleluja". Es folgte das Lied "My God and I", gesungen von der Sängergruppe.

Nach dem Lesen des Lebensverzeichnisses folgte die Besichtigung der Leiche. Trotz des starken Regens war eine Anzahl der Teilnehmer dem Sarge zum Friedhof gefolgt, wo Br. Voth neben seiner am 20. März 1967 abgeschiedenen Gattin seine letzte irdische Ruhestätte fand. Br. David Wiens, Vancouver, las Gottes Wort und betete.

Zuletzt folgte ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche, nach welchem Bill Voth, Sohn der Familie, seinen Dank den Predigern, den Dienern während des Mahles und seinen Schwestern für erwiesene Pflege an ihrem Vater äußerte.

Lebensverzeichnis:

Unser Vater, Johann H. Voth, wurde am 31. Dezember 1887 in Waldheim, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Margaretha (geb. Born) Voth. Bei der Geburt seines Bruders Heinrich verlor er in seiner frühen Kindheit seine Mutter. Nach dem Tode derselben übernahm Katharina Unger die Verantwortung als Mutter der jüngeren Familie. Vier Kinder entsprangen aus ihrer Ehe.

Als Vater 18 Jahre alt war, nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an und wurde durch die Taufe als Glied in die MBG in Waldheim aufgenommen. Im Jahre 1913 heiratete er Maria Goerzen, und 1926 verließen sie die alte Heimat und wanderten nach Kanada aus.

In manchen Beschwerden, Unglücksfällen und Krankheiten wurde sein Glaube auf die Probe gestellt, worin er immer wieder des Herrn Willen erkannte. Abgesehen von Mutters kränklichem Zustande feierten sie im Jahre 1963 in der Gegenwart ihrer Kinder ihre goldene Hochzeit. Nach dem Tode unserer Mutter 1967 blieb Vater eine kurze Zeit in seinem vereinsamten Heim auf Chilliwack Central Rd. wohnen. Seine älteste Tochter übernahm die Pflege ihres Vaters für eine längere Zeit und er wohnte zur Abwechslung später zehneinhalb Monate bei seiner jüngsten Tochter in Vancouver. In seiner zunehmenden Schwachheit und Krankheit kam er nach Chilliwack zurück und am 14. September 1971 ins Hospital, wo der Herr am 21. Oktober 1971 sein müdes Kind zu sich nahm. Er hielt sich in seinen letzten schweren Leidenstagen an Ps. 73, 24—26.

Sein Alter hat er auf 83 Jahre, 9 Monate und 21 Tage gebracht. Es betrauern ihn 6 Söhne: Henry in Haney, David in Victoria, Abe in Matsqui, Neil in St. Catharines (Ontario), Bill in Prince George, Ike in Ladner, zwei Töchter: Mary Hiebert in Chilliwack und Anne Toews in Vancouver, 6 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne, 25 Enkelkinder, 3 Urenkelkinder und eine Schwester. Seine Gattin, zwei Söhne und ein Enkelsohn sind ihm im Tode vorangegangen.

In liebender Erinnerung,
die trauernde Familie.

Elisabeth Funk †

(Chilliwack, B.C.)

Am 21. Oktober 1971 versammelten sich in der MBG-Kirche, Broadway, Chilliwack, die Hinterbliebenen, Verwandten und Freunde der verstorbenen Schwester, um der Entschlafenen das letzte Geleit zur Grabesruhe zu geben. Nach dem Eintritt der Trauergäste in den Kirchensaal sprach Br. Heinrich Warkentin das Einleitungsgebet und las Hiob 19, 25: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt." Er ließ das Lied „Hand in Hand mit Jesu kann ich sicher gehn" von der Versammlung singen. Eine Sängergruppe aus East Chilliwack diente mit dem Liede: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern."

Br. Gerhard Thielmann, früherer Leiter der Gemeinde, zitierte Ps. 7, 10: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich" und bemerkte, daß dieses auch hier zutrifft. Dann las er zur deutschen Ansprache 2. Tim. 4, 6—8. Es spricht hier von einem guten Kampf und es ist ein geistlicher Kampf. Es ist wichtig, auf welcher Seite wir sind, wenn es zum Kampf geht. Paulus sagt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft." In Hebr. 12: „Laufet in dem Kampf, der uns verordnet ist. Ich habe den Lauf vollendet und das Ziel erreicht." Schwester Funk hat Glauben gehalten und hinfort ist ihr beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Unten wird der Kreis gebrochen durch den Tod, aber oben wird er wieder gestiftet. Ein Lied folgte: „Wenn wir von dieser Erde zur oberen Heimat ziehn."

Br. H. Warkentin sprach über Phil. 1, 21, 23: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn." Paulus wollte lieber abscheiden, denn hierbleiben. Durch das Abscheiden der Schwester ist ein leerer Platz entstanden. Wenn Christus uns alles ist, hält uns nichts hier. Droben ist die Erfüllung aller Dinge. Es folgte ein englisches Lied von der Gruppe: "How beautifull Heaven must be." Dann folgte das Lebensverzeichnis, die Leichenschau und die Bestattung. Schwester Funk ruht neben ihrem Gatten bis zum Auferstehungsmorgen.

Lebensverzeichnis:

Ich, Elisabeth Funk, wurde am 19. September 1889 geboren und war das fünfte Kind meiner Eltern Jacob Dürksen. Mein Vater war damals 12 Jahre Lehrer im Dorfe Hirschau. Nach seiner Lehrzeit kauften meine Eltern in Hirschau eine Wirtschaft, wo ich mit meinen Geschwistern aufgewachsen bin. Wir lernten arbeiten und es ging uns gut. Der Heilige Geist arbeitete von meiner frühen Kindheit an an meinem Herzen. Ich ging zur Sonntagsschule und hatte auch gläubige Eltern. Als ich 6 Jahre alt war, starb mein Großvater, und ich bin dann oft bei Großmutter gewesen. Der Geist arbeitete mächtig an meinem Herzen, und es ging mir, wie es in dem Liede heißt: „Lang irrte ich im Dunkel der Sünde umher und hegte im stillen nach Licht ein Begehr. Ich wollte, wie andere, so gern selig sein und wünschte von Herzen, der Heiland wär mein. O, Wunder der Gnade! Nun sage auch ich: Das Blut meines Heilands, es rettet auch mich. Sein Wort flößt Gewißheit den Blödesten ein, ich hoffe nicht länger, ich weiß, er ist mein!"

Ich danke dem Herrn, daß er auch mich im Glauben bewahrt hat. Etwas später erlebten wir eine Erweckung, und viele bekehrten sich. Auch meine Schwester Tina und ich ließen uns taufen. Ich durfte in der Sonntagsschule arbeiten, welche am Sonntagnachmittag abgehalten wurde. Im Jahre 1922 starb mein Vater, und am 4. Juli trat ich in die Ehe mit Heinrich Funk, Alexanderthal. Am 25. November 1925 wanderten wir nach Kanada aus. Hatten damals zwei Kinder. Mein Gebet ist, daß doch alle meine Kinder und Enkelkinder den Herrn annehmen und ihm dienen möchten. Der Herr, der uns bis dahin getragen hat, wolle uns alle zum seligen Ende führen. „Ob so oder anders der Herr mich regiert, es gilt nur sein Wille, ich halte ihm stille, denn er führt zum Ziele, wo's herrlich sein wird", wo wir ihn sehen werden, der uns mit seinem Blut erkauft hat. So weit hat Mutter geschrieben.

In Kanada lebten unsere Eltern auf einer Getreidefarm bei Arnaud, Manitoba. Während der Depressionszeit ging es schwer, aber der Herr half. 1944 verließen wir Arnaud und zogen nach B.C. auf eine Milchfarm bei Rosedale. Krankheitshalber verkauften die Eltern die Farm und bauten sich ein Haus auf Strathcona Rd., in der Nähe des Sohnes Peter. Am 13. Februar 1962 starb Vater sehr hastig. Mutter hatte Mut und Lebenskraft. Sie blieb noch vier Jahre in ihrem Heim. Dann bauten wir ihr ein Haus auf Vien Ave., in der Nähe der Broadway-Kirche, was sie sehr schätzte. Wenn möglich, besuchte sie die Versammlungen. Sie liebte Gottes Wort und auch den Gesang. Obzwar sie schon mehrere Jahre leidend war, besuchte sie in ihrem 80. Lebensjahr ihre Kinder in Manitoba und Ontario.

Am 19. Dezember 1970 wurde sie ernstlich krank und mußte ins Hospital gebracht werden. Nach einer Operation stellte der Arzt Magenkrebs fest. Am 19. Februar 1971 kam sie zu den Kindern Herman Ratzlaff, wo sie gepflegt wurde. Zwei Sommermonate war sie bei Otto in Surrey. Mutters großer Wunsch war, an der Silberhochzeit ihrer Tachter teilzunehmen. Die Hochzeit war am 20. August dieses Jahres. Da ihr Leiden sich verschlimmerte, mußte sie wieder ins Hospital gebracht werden. Sie hatte feste Glaubensgewißheit. Als die Tochter sie besuchte, sagte sie ihr das Wort: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir", und Mutter fügte hinzu: „Dein Stecken und Stab trösten mich."

In den letzten Tagen zitierte sie meistens Bibelverse und Lieder. Zur Tochter sagte sie: „Warum kommt der Heiland nicht?" Donnerstag sagte sie das letzte Wort: „Auf Wiedersehn!" Sonntag morgen durfte sie zur ewigen Ruhe eingehen.

Wir als Kinder sind dem Herrn dankbar, daß er sein müdes Kind heimgeholt hat. Wir hatten eine gläubige und betende Mutter. Ihre Gebete werden uns fehlen. Sie hinterläßt 5 Kinder, 4 Söhne: Henry und Marion und Familie in Toronto, Ont., Edward und Adeline und Familie in Kitchener, Ont., Otto und Nettie und Familie in Surrey, B.C., Peter und Gertie und Familie in Mission, B.C., eine Tochter Frieda und Herman Ratzlaff in Chilliwack, B.C.

Die trauernde Familie.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Der starke Fels

Auf der schönen Niagara-Halbinsel nahe bei Niagara-on-the-Lake (Niagara am See) war der Saal der Eden-Christlichen-Hochschule gefüllt. In dem milden Septembermonat führte das Janz-Team einen Feldzug durch. Das Quartett sang das bedeutungsvolle Lied: „Gott ist mein Hort, er birgt mich gut, ein starker Fels im wilden Sturm. Fest steht er, braust auch hoch die Flut, ein starker Fels im wilden Sturm. Ja, Jesu will ich trau'n, denn er ist mein Fels, er ist mein Fels, er ist mein Fels. Ja, Jesu will ich trau'n, denn er ist mein Fels. Ein starker Fels im wilden Sturm."

Was mag wohl durch die Gedanken der Anwesenden gegangen sein beim Anhören dieses Liedes? Erlauben Sie mir, zwei Szenen zu schildern, die bei einer Zuhörerin in Erinnerung kamen.

Die Gedanken gingen einige Jahre zurück. An einem Sonntag nachmittag saß ein blinder Greis im Auto neben seiner Schwiegertochter. Sie kamen vom Krankenhaus, wo sie die schwerkranke Gattin des alten Mannes besucht hatten. Plötzlich stimmte der alte Vater kräftig das oben angesagte Lied an. Ja, auch in dieser Krise bewahrheitete sich der Vers:

Im Sonnenbrand ein kühler Schutz,
ein starker Fels im wilden Sturm.
Bei Nacht dem stärksten Feind ein Trutz,
ein starker Fels im wilden Sturm.

Nicht lange danach, am Ostersonntagmorgen, durfte die kranke Mutter heimgehen.

Zwei Jahre später erkrankte auch der alte Vater. Immer schwächer wurde der Körper, der doch im Leben so energisch gewirkt hatte.

Wieder war es ein Sonntagnachmittag. Der Sohn und die Schwiegertochter waren im Krankenhaus am Bette des Vaters. Seine Stimme war so schwach, daß kaum noch etwas zu vernehmen war. Zur Erleichterung mußte ihm doch ein Lied vorgesungen werden. Ja, Gott ist den Sterbenden ein rechter Hort.

O lieber Fels, o Heiland mein.
O starker Fels im wilden Sturm.
Ich flieh zu Dir, du birgst mich fein.
Du starker Fels im wilden Sturm.

Es war zu sehen, er hätte am liebsten mitgesungen, konnte aber nicht mehr.

Noch zwei Tage dauerte der Kampf. Dann ging es in die obere Heimat. Gottlob, nun kann er nicht nur weiter singen, sondern auch wieder sehen. Wir sind alle Sterbende. Lieber Leser, bist Du geborgen in dem starken Fels?

Obige Begebenheiten betreffen Johann P. Bergmann, geboren am 15. Juli 1888 in Ladekopp, Südrußland, gestorben am 5. Mai 1970 in St. Catharines, Ont., Kanada. Die letzten zwölf Jahre seines Lebens war er total blind.

Helen Bergmann

Pakistan ist gegen Indien in einer hoffnungslosen Lage

Von Dieter Cycon

Selten kann die Lage eines Staates inmitten einer großen Krise so hoffnungslos gewesen sein wie die Westpakistans in seinem Kampfe um Bengalen, das „Ostpakistan" zu nennen fast schon ein Anachronismus wäre. Die bengalische Aufstandsbewegung scheint, nicht zuletzt dank indischer Unterstützung, in den letzten Monaten eher stärker als schwächer geworden zu sein. Die indischen Streitkräfte sind denen Pakistans, stellt man die Fesselung pakistanischer Divisionen durch die Aufstandsbewegung in Rechnung, etwa im Verhältnis drei zu eins überlegen. Die Verbindungswege der Pakistanis nach Bengalen sind hoffnungslos überdehnt. Die indische Rüstungsproduktion übersteigt die pakistanische um das Mehrfache. Vor allem aber: Indien ist mit einer Weltmacht verbündet, die alle Freunde Pakistans in Schach hält und die Indien bedeutend mehr an Unterstützung verspricht als sie Pakistan von China oder Amerika erwarten kann.

Die Unterlegenheit der Pakistanis legt zwei Schlüsse nahe. Der eine ist, daß die Krise sich mit großer Wahrscheinlichkeit weiter zuspitzen wird, einfach deshalb, weil die Lage für die eine Seite zu günstig und für die andere zu ungünstig ist. Die Chance, einen Erzfeind zu zerschlagen, hat jene Partei noch immer genutzt, die von den Umständen so eindeutig begünstigt worden ist. Aus dieser Lage ergibt sich aber auch, daß es schwerlich Pakistan sein wird, dem man die unmittelbare Schuld geben könnte, wenn es zu noch größerem Blutvergießen kommen sollte. Es ist aufschlußreich genug, daß die Pakistanis immer wieder Beobachter der Vereinten Nationen in die Grenzgebiete eingeladen haben, und daß die Inder solche Beobachtung immer wieder ablehnten. Aber man braucht schließlich keine Beobachter an der Grenze, um zu der Folgerung zu kommen, daß die Pakistanis Selbstmörder sein müßten, wenn sie aus freien Stücken die Inder auf die Hörner nehmen wollten.

Die Schuldfrage freilich kann nicht auf jenen Zeitpunkt eingeengt werden, an dem die eine Armee die Feindseligkeiten gegen die andere eröffnet. Zu den Wurzeln des Konfliktes gehört eine verfehlte pakistanische Politik. Indem sie zuerst durch Diskriminierung aller Art die Bengalis in die Sezession treiben und dann die Sezession brutal zu unterdrücken suchten, indem sie Flüchtlingsheere schufen, deren Zug über die indische Grenze die Wirtschaftskraft der Inder erheblich strapazierte, verschafften die Pakistanis den Indern gleichzeitig einen plausiblen Grund, ein moralisches Alibi und eine große Chance für einen tödlichen Stoß gegen ihren Staat. Eine Entwicklung, die sie teils förderten und die teils unvermeidlich war, ließ die schwachen Fundamente zerbröckeln, auf denen vor 23 Jahren ihr Staat konstruiert wurde. Das Gefühl der religiösen Gemeinsamkeit wurde vom Bewußtsein nationaler, rassischer und politischer Verschiedenheiten überrollt, und je energischer die Armee die alten Zustände in Bengalen wiederher stellen wollte, desto unwiederbringlicher gingen sie verloren. Auch ohne Indiens Intervention würde Bengalen künftig vielleicht mehr eine Belastung als ein Gewinn für die Westpakistanis sein.

Man könnte die Hoffnung eher hegen, daß die Pakistanis sich in das Unvermeidliche schicken und in Bengalen zum politischen Rückzug blasen würden, wären sie die einzigen Sünder gegen das Prinzip der Selbstbestimmung in der Region. Tatsächlich aber tragen auch ihre indischen Rivalen keine reine Weste. In Kaschmir, dem alten indisch-pakistanischen Zankapfel, sind es die Inder, die den historischen Zufall von 1947 ausnutzten, um ein Juwel aus dem britischen Erbe an sich zu reißen, auf das sie nach den Grundsätzen von heute schwerlich Anspruch haben. Kaschmir ist überwiegend moslemisch, und die Inder verweigerten der Bevölkerung das Selbstbestimmungsrecht und die Volksabstimmung so oft, wie die Pakistanis und die Vereinten Nationen beides forderten.

Kreml plant eine Demütigung Chinas

Und wenn nun also Indien in Bengalen dem Prinzip der nationalen Selbstbestimmung mit der Gewalt der Waffen zum Triumph verhelfen will, dann werden verletzter Stolz und Rachsucht den Pakistanis eine hitzige Antwort nahelegen. Sie könnten sich versucht fühlen, das Prinzip der Selbstbestimmung mit den Waffen auch gegen Indien durchzusetzen und dort zurückschlagen, wo sie am stärksten sind und wo sie ihre besten Divisionen stehen haben: eben an der kaschmirischen Grenze.

Bengalen ist ein Nebenkriegsschauplatz. Alle Kampfhandlungen dort können begrenzten Charakter tragen. Wenn aber Indien und Pakistan unter solchen Umständen im Westen aufeinanderstoßen, dann kann dies der blutigste Konflikt werden, der den Subkontinent bisher heimgesucht hat.

Gibt es noch Hoffnung auf einen Kompromiß in zwölfter Stunde? Er könnte nur so aussehen, daß die Inder von der „Zerschlagung Pakistans" Abstand nehmen, das heißt von der Förderung und Anerkennung eines unabhängigen bengalischen Staates, während sich die Pakistanis mit einer weitgehenden Autonomie für Bengalen einverstanden erklären müßten. Die Frage ist, ob es für diese Autonomie überhaupt noch eine Basis gibt; ob Yahya Khan in Bengalen noch Führer finden kann, die sich mit weniger zufriedengeben als mit der vollen Unabhängigkeit; ob es noch eine Brücke der Verständigung zwischen ihm und seinem Gefangenen Mujipur Rachman gibt. Offenkundig brauchte man für eine solche Lösung Zeit — und das Stundenglas rinnt aus.

Ein Kompromiß dieser Art könnte am ehesten heraufkommen, weil der Sowjetunion an plötzlichen und deshalb unkontrollierbaren Veränderungen nirgendwo auf der Welt liegt, auch nicht in diesem Wetterwinkel asiatischer Politik. Sie ist sich überdies der Rolle Pakistans an der moslemischen Welt bewußt. Aber selbst dann, wenn eine friedliche Lösung zustande kommen sollte, würde Pakistan in seiner gestrigen Gestalt nicht wiedererstehen. Die Verbindung zwischen beiden Landesteilen könnte kaum viel mehr sein als eine Formalität. Vielleicht wäre sie nur eine Übergangslösung. Und damit wäre klar, daß mit Pakistan auch seine Verbündeten eine Niederlage erlitten hätten — niemand mehr als China.

Auf das Bündnis mit China hatte die pakistanische Politik lange gesetzt — schon einmal, 1965, vergeblich. Damals waren die Pakistanis von den Chinesen im Streit um Kaschmir zum Widerstand ermutigt worden. Als Rußland sich für Indien stark machte, zuckte China zurück. Das Ende war der sowjetische Schidsspruch von Taschkent. Die Sache war damals für die Chinesen peinlich genug. Heute würde der Widerhall einer Demontage des pakistanischen Staates durch Indien, dem von der Sowjetunion gestützten Rivalen Chinas, noch viel stärker sein.

Er hebt das Drama von der asiatischen auf die weltpolitische Ebene. Denn dies ist das erste Schach, das die Sowjetunion den Chinesen in einer Phase steigender chinesisch-sowjetischer Spannungen zuruft, und es wäre sehr erstaunlich, wenn die Chinesen darauf anders als mit einem Rückzug antworten könnten. Welche Folgen das für die weitere Entwicklung des chinesisch-sowjetischen Verhältnisses haben wird, ist noch unabsehbar. Absehbar hingegen ist die Belohnung, die der Kreml von den Indern verlangen wird: Flottenstützpunkte, die ihm die Störung des gewaltigen Handelsverkehrs der europäischen Nationen im Indischen Ozean und die Überwachung der amerikanischen Flotte erleichtern könnten. Aus „Die Welt."

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
508 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man. Tel.: 334-3954
Man rufe an, ehe man kommt.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

USA — Die Vereinigten Staaten haben an die Regierungen in Neu-Delhi und Islamabad appelliert, die Spannung zwischen den beiden Ländern abzubauen.

Unterstaatssekretär Sisco im Außenministerium in Washington forderte die Botschafter Indiens und Pakistans auf, auf ihre Regierungen einzuwirken, damit alle Schritte unterblieben, die zu einer weiteren Verschärfung der Lage führen könnten.

— Zum zweitenmal innerhalb von zwei Tagen hat der Senat sich in einer Abstimmung für die Weiterführung der Auslandshilfe entschieden, die er am 29. Oktober durch ein Überraschungsvotum außer Kraft gesetzt hatte. Für die Militärhilfe an sechs Länder bewilligte er mit der erstaunlich hohen Mehrheit von 65 gegen 24 Stimmen 1,5 Milliarden, nachdem er schon zuvor die Wiederbelebung der Wirtschaftshilfe in Höhe von 1,14 Milliarden beschlossen hatte.

Damit stehen jetzt für die Auslandshilfe insgesamt 2,65 Milliarden zur Verfügung — 267 Millionen weniger als der Betrag, den die Senatoren vor 14 Tagen abgelehnt hatten. Die Nixon-Administration hatte ursprünglich 3,5 Milliarden angefordert. Die Opposition unter Führung der demokratischen Senatoren Fulbright, Symington und Church versuchte, eine Beschränkung der Militärhilfe auf 1,18 Milliarden durchzusetzen.

— Der amerikanische Landwirtschaftsminister Clifford Harding hat seinen Rücktritt erklärt, um die Leitung einer der führenden Getreide- und Futtermittelfirmen der USA zu übernehmen. Zu seinem Nachfolger ernannte Präsident Nixon Earl Butz, der unter Präsident Eisenhower drei Jahre stellvertretender Landwirtschaftsminister war. Wie das Weiße Haus versichert, hat die Unzufriedenheit der Farmer mit dem niedrigen Weizenpreis nichts mit dem Rücktritt Hardings zu tun. Aber von der Landwirtschaft war in letzter Zeit seine Politik wiederholt heftig kritisiert worden.

— Die ersten Fotos vom roten Planeten, die die amerikanische Marssonde Mariner 9 zur Erde zurückgefunkt hat, sind nach Angaben der Wissenschaftler in Pasadena enttäuschend. Der heftige Sandsturm, der seit Wochen die Oberfläche des Planeten verhüllt, hat auch die Konturen auf den Aufnahmen verwischt. Erstmals wurde jedoch der Marsmond Deimos vom Weltraum aus fotografiert.

Mariner 9 schwenkte in der Nacht zum 14. November in eine Umlaufbahn um den Planeten und soll dessen Oberfläche erkunden. Über die Aufgaben der beiden sowjetischen Sonden Mars 2 und 3, die einige Tage vor Mariner 9 gestartet waren und den Planeten vermutlich in Kürze erreichen werden, ist noch nichts bekannt. Westliche Wissenschaftler nehmen an, daß die Sowjetunion eine weiche Landung der unbemannten Raumfahrzeuge auf dem Mars versuchen wird.

— Ein 21jähriger Amerikaner hat auf dem Campus der Gonzaga-Universität in Spokane (US-Bundesstaat Washington) den Küster einer Kirche getötet und vier Personen mit Schüssen aus einem Kleinkalibergewehr verletzt, ehe er selbst von einem Polizeibeamten erschossen wurde. Der Küster hatte den Mann dabei überrascht, wie er den Altar der Kirche umstürzen wollte.

— Zu der höchsten Strafe, die je in Alaska wegen Verletzung der Fischereizone verhängt worden ist, hat ein Gericht in Anchorage die Eigentümerin und den Kapitän eines japanischen Fischdampfers verurteilt. Die beiden Beschuldigten sollen eine Geldstrafe von 115 000 Dollar zahlen, weil das Schiff die Zwölf-Meilen-Zone vor der zu den Vereinigten Staaten gehörenden Barnof-Insel verletzt hatte.

* * *

Peru — Bei einem Feuergefecht zwischen schwerbewaffneten Polizisten und streikenden Bergarbeitern in der peruanischen Bergarbeiterstadt Cobriza sind nach Angaben des Innenministeriums fünf Bergarbeiter erschossen worden. 18 Personen, darunter acht Polizisten, wurden verwundet, 55 Bergarbeiter festgenommen. Polizisten hatten ein Gewerkschaftsbüro in der amerikanischen Cerro de Pasco Corporation gestürmt, in dem zwei Verwaltungsangestellte gefangengehalten wurden.

* * *

Chile — Fidel Castro war am 11. November lediglich 50 Meter von einer bronzenen Statue Ernesto „Che" Guevaras entfernt — und ignorierte das Denkmal. In unmittelbarer Nähe legte er einen Kranz vor einem Denkmal des kubanischen Schriftstellers und Nationalhelden José Marti nieder. Bitten chilenischer Begleiter, auch zur Statue seines alten Kampfgefährten zu schreiten, lehnte er ab. Castro: „Ich möchte nicht das Protokoll verletzen. ‚Ché' wird nach unserer Rückkehr geehrt."

Der Premierminister, der seit dem 10. November in Chile weilt, trat am 12. November eine Reise durch das Land an. Chiles sozialistischer Präsident Salvador Allende begleitete ihn einige Tage. Unter anderem ist eine Fahrt mit einem Zerstörer durch die Magellan-Straße vorgesehen. Am 23. November soll der kubanische Gast dann wieder in Santiago eintreffen. Castro, der zum ersten Mal seit sieben Jahren wieder im Ausland weilt, erklärte Journalisten: „Ich werde wahrscheinlich auch Argentinien und Uruguay besuchen." Der genaue Zeitpunkt sei jedoch noch ungewiß.

— Kuba werde sich niemals wieder der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) anschließen, aus der es 1962 ausgeschlossen worden war. Dies erklärte der kubanische Ministerpräsident Fidel Castro in der chilenischen Hauptstadt Santiago auf Fragen von Journalisten. Die Aufnahme der Volksrepublik China in die Vereinten Nationen begrüßte er als bemerkenswerte Entwicklung für Lateinamerika.

* * *

Deutschland — Erstmalig in der Geschichte beider Marinen werden Ende kommenden Jahres jeweils 25 Soldaten der Bundesmarine und der US-Marine ausgetauscht, um bei ihrer Patenflotte vollen Dienst zu versehen. Der Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral Heinz Kühnle und der amerikanische Marinechef Admiral Elmo R. Zumwalt haben in Washington eine entsprechende Vereinbarung getroffen.

— In dem Katalog der Gesundheitsmaßnahmen, die die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) ihren Mitgliedern zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Erwerbsfähigkeit bietet, sind nun auch Kuren gegen Übergewicht und gegen Fettsucht aufgenommen. Das hat der Vorstand der BfA, dem Vertreter der Arbeitnehmer und Arbeitgeber angehören, beschlossen.

— „Der Bevölkerungsverlust durch Abwanderung in Berlin ist in diesem Jahr nach den bisher vorliegenden Zahlen ungewöhnlich. Es bleibt dabei, daß es so viele Abwanderungen innerhalb von so kurzer Zeit noch nicht gegeben hat." Das erklärte der zuständige Sachbearbeiter des Statistischen Landesamtes Berlin.

Nach Angaben des Landesamtes haben im ersten Halbjahr 1971 56 671 Berliner der Stadt den Rücken gekehrt. Nach Abzug der Zuzüge ergab sich ein Verlust von 7686 Bewohnern. Die Abwanderung wird deutlicher, wenn man bei den Zu- und Fortzügen die Zahl der Ausländer berücksichtigt. Unter den Zugezogenen waren fast 50 Prozent ausländische Gastarbeiter; 80 Prozent der Fortgezogenen waren aber Deutsche.

Den Sterbeüberschuß eingeschlossen, verringerte sich die Einwohnerzahl Berlins von Januar bis Juni dieses Jahres um rund 17 500 Personen.

— Staatssekretär Witrock vom Bundesverkehrsministerium hat am 11. November die Autobahnstrecke Nürnberg—Regensburg dem Verkehr übergeben, die nach Fertigstellung des letzten Teilstücks Neumarkt—Parsberg (Oberpfalz) durchgehend befahrbar ist. Außerdem übergab Wittrock ein 18 Kilometer langes Teilstück der Autobahnstrecke Nürnberg—CSSR-Grenze zwischen Alfeld und Amberg (Oberpfalz) dem Verkehr. Die Autobahnstrecke Nürnberg—Regensburg wurde nach neunjähriger Bauzeit vollendet, sie ist 102 Kilometer lang und hat rund 500 Millionen Mark gekostet.

— Fünfzehn Soldaten der Bundeswehr erlitten teilweise schwere Verletzungen, als ein von einem Stabsunteroffizier gesteuerter Personenwagen in der Nähe von Handorf (Kreis Münster) in ihre Marschgruppe fuhr. Das Unglück ereignet sich, als der Unteroffizier ein langsameres Fahrzeug überholen wollte und die entgegenkommende, unbeleuchtete Kolonne zu spät bemerkte. Der Fahrer erlitt einen schweren Schock. Er ist in der gleichen Kaserne stationiert wie die verunglückten Soldaten.

* * *

Polen — Die Bundesregierung hat vor dem Bundestag bestätigt, daß es in jüngster Zeit zu Schwierigkeiten bei der Ausreise von Deutschen aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland gekommen ist.

Der parlamentarische Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Karl Moersch, versicherte dem SPD-Abgeordneten Herbert Hupka, daß der Bundesregierung von verschiedenen Seiten Berichte über eine restriktive Handhabung der Aussiedlungsverfahren in Polen vorliegen. Hupka hatte darauf hingewiesen, daß in Oberschlesien seit mehreren Wochen die für eine Aussiedlung notwendigen Arbeitsbescheinigungen nicht mehr erteilt werden.

Dadurch wird den Deutschen, die ausreisen wollen, jede Möglichkeit genommen, die Aussiedlung zu beantragen. Der SPD-Abgeordnete hatte auch betont, daß dieses Vorgehen polnischer Behörden im Widerspruch zu den Zusicherungen stehe, die von der polnischen Seite in der sogenannten „Information" als Anlage zum Warschauer Vertrag gegeben worden sind.

Staatssekretär Moersch teilte mit, die Bundesregierung habe die aufgetretenen Schwierigkeiten schon im Oktober gegenüber einer polnischen Regierungsdelegation in Bonn zur Sprache gebracht. Am 18. November beginnen in Warschau neue Verhandlungen der Rotkreuzorganisationen beider Länder. „Die Bundesregierung hofft, daß es dabei zu einer Klärung kommen wird", sagte Moersch.

* * *

Tschechoslowakei — Eine Woche vor dem neuen deutsch-tschechoslowakischen Sondierungsgespräch hat Prag seinen Standpunkt im Hauptstreitfall mit Bonn erhärtet, Hitlers Münchner Abkommen von 1938. Nach einer Meldung der Prager Nachrichtenagentur erklärte das KPC-Präsidiumsmitglied Vasil Bilak in einer Rede, „keine tsche-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Neuerscheinungen der MFB-Produktion

MFB 505 Klaus Vollmer spricht über „Leben in Angst" und „Gott muß mit mir zufrieden sein". Die Ansprachen des bekannten Evangelisten werden eingeleitet durch die Hörspiele: „Besuch von Herrn Berger", „Die zwei verlorenen Söhne" und durch Lieder.
30 cm Durchm. - 33 UpM - Stereo **$5.98**

MFB 506 Freude, Freude, große Freude eine Weihnachtsspielplatte mit den Liedern: Advent ist es heut / Zu Bethlehem geboren / Ich steh an Deiner Krippen hier / Freude, Freude, große Freude (Kantate) usw. — gesungen und gespielt vom Jugendsingkreis Großalmerode. — Auf Seite 1 befindet sich ein Hörspiel, in dem der Mensch nach einem Ausweg aus einer verpfuschten Situation sucht.
30 cm Durchm. - 33 UpM - Stereo **$5.98**

Gospel-Songs, Spirituals, Chansons, Chorlieder, Solo, Kantaten, Motetten, Hörspiele für Kinder, Jugendliche und Erwachsene! Fordern Sie Prospekte unserer Platten an!

In Deutschland:
Phonomission des Missionstrupps Frohe Botschaft, 3432 Großalmerode, Postfach 88, Telefon (05604) 4 33

In Kanada
M F B - Distributor, 95 Margareten Avenue, Kitchener, Ontario

Der Ratschluss Gottes

(Schluß)

Das neue Jerusalem

In seiner Abschiedsrede sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten . . . so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 2. 3). Ich nehme an, diese Stätte, von der der Herr Jesus hier spricht, ist schon von Ewigkeit her gewesen, und wenn er sagt, er gehe hin, uns die Stätte zu bereiten, so wollte er damit wohl sagen, daß er nun mit seinem Verdienst, mit seinem Blut in die Herrlichkeit einziehe und unsere Wohnstätte somit bereit mache für unsern Einzug. Wäre der Herr Jesus mit seinem Blute nicht da, wenn wir einmal einziehen werden, würden wir den Ort durch unsere Gegenwart entheiligen, auch wenn wir durch sein Sterben gerecht gemacht worden sind. Wir haben für diese Erklärung im Alten Testament ein Beispiel. Wenn der Hohepriester, einmal im Jahr, am Versöhnungstage, in das Allerheiligste des Tempels ging, nahm er Blut des Opfertieres mit, welches kurz vorher geschlachtet worden war, und besprengte damit das Allerheiligste. Anders hätte er es nicht wagen dürfen, diesen Teil des Tempels zu betreten. Die Gegenwart Gottes hätte ihn sofort niedergestreckt.

Daß diese Stätte schon von alters her gewesen ist, sehen wir aus einer Stelle im Hebräerbrief, wo wir in Kapitel 11 von Abraham lesen: „Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen in dem verheißenen Lande als in einem fremden und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; denn er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist."

Die Wohnungen in des Vaters Hause und diese Stadt, auf welche Abraham wartete, sind identisch.

In seinem Brief an die Galater redet Paulus von dem Jerusalem, das droben ist, welches unser aller Mutter ist, und stellt es dem andern Jerusalem gegenüber, welches zu dieser Zeit auf Erden ist und mit seinen Kindern dienstbar ist, d.h. im Sklavendienst steht, gebunden an das Gesetz und unter die Sünde verkauft.

Die letzten beiden Kapitel in der Offenbarung reden von diesem neuen Jerusalem, der zukünftigen Heimat aller Gläubigen ,die entweder auferstanden oder bei der Entrückung der Gemeinde verwandelt worden sind. Der Inhalt dieser Kapitel ist von solcher erhebenden Natur, er stärkt den Glauben, die Hoffnung und die Freude eines gläubigen Herzens dermaßen, daß man sie immer wieder einmal betend lesen sollte und seinem Herzen Gelegenheit geben, sich an ihrem Inhalt zu erquicken.

Das neue Jerusalem kommt vom Himmel herab.

„Ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann", so lasen wir in Offb. 21, 2. Im selben Kapitel, in Vers 9, berichtet der Seher weiter: „Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen voll der letzten sieben Plagen hatten, und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes. Und er führte mirh hin im Geist auf einen hohen Berg und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott, die hatte die Herrlichkeit Gottes."

Später lesen wir von dieser Stadt: „Und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Nationen, die da selig werden, wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen."

Es ist dieses also eine Stadt, die nicht mit Menschenhänden erbaut ist, sondern Gott ist ihr Baumeister und Schöpfer. Johannes stand, als er die Stadt erblickte, auf einem hohen Berge uns sah sie aus dem Himmel, d.h. aus der unsichtbaren Welt, herabfahren. Ob sie ganz bis auf die Erde herniederkam, ist nicht gesagt. Ich bin geneigt anzunehmen, daß sie über der Erde stehen bleibt. Was mich zu dieser Annahme bewegt, ist der Umstand, daß die Nationen auf der Erde, und zwar auf der neuen Erde, denn die alte ist nicht mehr, in ihrem Lichte wandeln.

Die Stadt bedarf nicht des Lichtes der Sonne, noch des Mondes, denn die Herrlichkeit Gottes wohnt in der Stadt und ihr Licht ist das Lamm. Daraus dürfen wir schließen, daß die Stadt selber Licht ausstrahlt und daß dieses Licht nicht nur der Stadt, sondern auch den Menschen auf der neuen Erde dient. In einem früheren Kapitel bin ich schon auf die möglichen Bewohner der neuen Erde eingegangen. Hier möchte ich eine Frage aufwerfen, die zum Nachdenken bewegen soll. Wäre es möglich, daß diese Stadt ein neuer Planet sein könnte, den Gott in die Nähe der neuen Erde führt und der nun für die Erde den Platz der Sonne und des Mondes einnimmt? Ich bin geneigt, dieses anzunehmen, wiewohl ich es nicht behaupten will.

Eine nähere Beschreibung dieser wunderbaren Stadt

Wir wiesen schon darauf hin, daß die Herrlichkeit Gottes die Stadt erfüllen wird. Jemand sagt: Herrlichkeit ist offenbarte Heiligkeit. Die weitere Beschreibung der Stadt, wie Johannes sie sah, weist auf ihre Reinheit und Heiligkeit hin. Als eine Mutter einmal ihrer kleinen Tochter von dieser wunderbaren Stadt erzählte, von den Mauern aus Edelsteinen, den Toren je aus einer Perle und den goldenen Straßen, da sagte die Kleine plötzlich ganz ernst: Mutti, dann müssen die Leute, die auf diesen goldenen Straßen wandeln werden, aber auch sehr reine Füße haben, gelt? Gewiß! „Es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines und das da Greuel tut und Lüge, sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes." Und weiter: „Denn draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die liebhaben und tun die Lüge."

Die Stadt hat und braucht auch keinen Tempel, oder eine Kirche, oder Kapelle, „denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm." Die Gemeinschaft und Anbetung Gottes wird dann in Christus, dem Lamm Gottes, eine sichtbare sein und bedarf weiter nicht mehr der äußeren Handlungen, die diese Gemeinschaft mit Christus versinnbildlichen. „Und wird keine Nacht da sein", die ja ein Überrest der Finsternis ist, die die Erde bedeckte, als Gott sie neu schuf und den Menschen als König einsetzte.

„Der Thron Gottes und des Lammes wird darin sein." Somit wird diese Stadt zur Hauptstadt des ganzen Universums. Von hier aus wird Gott und das Lamm die ganze Welt, den ganzen Kosmos regieren, und die Gemeinde darf daran teilhaben, denn sie soll ja mit ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Kein Verfluchtes wird es dann mehr geben, weil die Folgen des Sündenfalles weggeräumt sind. Nach dem Sündenfall fiel der Fluch Gottes auf diese Erde. Zu Adam sprach Gott, der Herr: „Verflucht sei dein Acker um deinetwillen. Dornen und Disteln soll er dir tragen und im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen."

Zu der Schlange sagte der Herr, daß sie verflucht sein solle vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. „Und wenn Gott auch in bezug auf Eva keinen Fluch ausspricht, so ist das, was sie als Mutter von Kindern erleben muß, doch einem Fluche gleich. Weder im neuen Jerusalem noch auf der neuen Erde wird es etwas Verfluchtes mehr geben. Christus hat uns von dem Fluch erlöst.

Wie liebliche Musik klingt der 4. Vers aus dem 21. Kapitel in unsern Ohren, wenn wir hier lesen: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen."

Das ist die Stadt, auf die Abraham wartete und die wir als unsere Mutter kennen, zu der hin unser Sinn steht, wohin uns der Herr Jesus abholen will.

Die Bewohner des neuen Jerusalems

Gott der Vater und das Lamm, wohnen hier. Hier ist der Thron Gottes, hier wohnt seine Herrlichkeit. In diese Stadt gehen nur die ein, „die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes" (21, 27). Zu ihnen gehören ohne Frage die Gläubigen des Alten Testaments, die an die Verheißung glaubten und auf den Erlöser warteten, wie wir an ihn, den erschienenen Weltheiland glauben. Abraham, welcher Vater aller Gläubigen genannt wird, wird doch sicherlich dort sein, wo alle seine Kinder sich befinden. Dazu lesen wir in 21, 14: „Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen die Namen der zwölf Apostel des Lammes." Diese sind es, durch die das Evangelium in die Welt kam und die den Grund für die Gemeinde gelegt haben, in welchem Christus der Eckstein ist. Im 12. Vers des 21. Kapitels lesen wir: „Sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel, und Namen darauf geschrieben, nämlich der zwölf Geschlechter der Kinder Israel." Somit finden wir in der Stadt sowohl die Gläubigen aus Israel, als auch die Gemeinden des Neuen Testamentes, als Bewohner.

Alle, die bei der Entrückung der Gemeinde auferstanden oder verwandelt worden sind, sind nun in diese herrliche Stadt eingezogen, um nie wieder hinausgehen zu müssen, wie Adam einst das Paradies verlassen mußte. Auch befinden sich hier die Märtyrer aus der Trübsalszeit, von denen wir in Offb. 20 lesen, daß sie nach der Trübsal auferstehen und mit Christus im tausendjährigen Reich regieren. Sie sind auferstanden, haben also den Auferstehungsleib erhalten und sind nun den Gläubigen des alten wie des neuen Bundes gleich.

Diese alle werden stets das Angesicht Gottes im Lamme sehen, und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Gott hat mit ihnen sein hohes Ziel erreicht, von dem Paulus in Römer 8 schreibt. „Welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern." Welch' selige Schar, die hier die selige Gegenwart Gottes und des Lammes genießen darf und ihn anbeten!

Das Leben im neuen Jerusalem

Es wird, wie gesagt, ein Leben der engsten Gemeinschaft mit Gott und dem Lamm sein. „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht." Oder, wie Johannes in seinem ersten Brief schreibt: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Hier werden sie endlich zur Ruhe gekommen sein von dem allen, was ihnen das Leben auf Erden schwer machen wollte. „Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Ein Leben erfüllt mit Gotteserkenntnis. So lesen wir in 1. Korinther 13, 12b: „Jetzt erkenne ichs stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin." Mein lieber Leser, können wir beide diese Wahrheit erfassen? Man erwäge doch nur einmal den Inhalt dieses Satzes. Kaum zu glauben, was wir in der Ewigkeit werden erleben dürfen! Es ist ein Leben der Heiligkeit und der Heiligung, denn wie ich oben schon einmal ausführte, kommt kein Unreines in diese Stadt. Geheiligt durch Jesu Christi Blut, ein Leben der Heiligung, d.h. der vollen Hingabe an den Herrn Jesus, das wird das Wesen unseres Lebens sein.

Eitel Freude wird dort herrschen, denn der Herr wird alle Tränen von den Augen der Seinen abwischen, und Leid, Geschrei und Schmerz werden dort nicht mehr sein.

Es wird nicht ein Leben im süßen Nichtstun sein, sondern ein Leben des Dienstes. Auch wenn gesagt ist, daß die Gemeinde Christi aus Königen besteht, so bedeutet das nicht, daß die Gläubigen niemandem unterstellt sein werden. Im Gegenteil, sie werden große Freude und volle Befriedigung finden, indem sie Gott und dem Lamm dienen.

Es ist ein Leben der Herrlichkeit und der tiefen Anbetung, wie es uns am Bilde der 24 Ältesten gezeigt wird, die vor dem Lamm niederfallen, ihre Kronen zu seinen Füßen niederwerfen und es anbeten. „Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine

Siegel; denn du bist erwürgt und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Nationen und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden" (Offb. 5, 9).

Die Vollendung des Ratschlusses Gottes

In 1. Korinther 15, 22—28 spricht Paulus von der Vollendung des Ratschlusses Gottes. „Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christus angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er „alle seine Feinde unter seine Füße lege." Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn „er hat ihm alles unter seine Füße getan". Wenn aber ausgesprochen wird: „Alles ist unterworfen", so wird doch selbstverständlich der ausgenommen sein, der ihm alles unterworfen hat. Wenn ihm aber alles unterworfen ist, dann wird sich auch der Sohn selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles sei in allen." (Zum größten Teil nach der Mengebibel zitiert.)

Nach diesen Worten geschieht die Auferstehung der Toten nach einer bestimmten Ordnung. Davon haben wir in einem andern Kapitel geschrieben. Dann kommt das Ende. Was gehört zum Ende und wann geschieht es? Wir müssen das Ende wohl bis nach dem weißen Thron verlegen, wenn die ungläubigen Toten gerichtet sein werden, die alte Erde und der Himmel nicht mehr sein werden, sondern eine neue Erde und ein neuer Himmel in die Erscheinung treten, wenn das Alte vergangen sein und Gott alles neu gemacht haben wird.

Dann, schreibt Paulus hier, wird der Sohn das Reich Gott und dem Vater übergeben, wenn er alle Macht, Herrschaft und Obrigkeit, ja selbst den Tod, den letzten Feind, wird aufgehoben haben. Er wird dann nicht mehr auf dem Throne Davids sitzen und die Welt regieren. Die Weissagung ist dann erfüllt, das Universum ist zur Ruhe gekommen und Gott regiert. Das Psalmwort „er hat ihm (d.h. seinem Sohne Jesus Christus) alles unter seine Füße getan" hat sich erfüllt. Die Erlösten alle beten ihn an, seine Feinde sind überwunden und liegen als Schemel zu seinen Füßen. Nur Gott, der Vater selber, hat sich dem Sohne nicht unterordnet. Er ist und bleibt die erste Person in der Dreieinheit, die für unsern menschlichen Verstand unverständlich und unerklärbar bleibt. Vor der wir uns aber gerne im tiefen Staub beugen und ihn anbeten.

Abschließend schreibt Paulus dann: „Wenn ihm aber alles unterworfen ist, dann wird sich auch der Sohn selbst dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles sei in allen." Mit diesen Worten will der Apostel gewiß nicht sagen, daß der Herr Christus bisher dem Vater nicht untertan gewesen sei. Das würde den Worten des Herrn Jesus widersprechen. Man denke nur an gewisse Aussprüche des Herrn Jesus, die wir im Johannesevangelium verzeichnet finden. „Ich kann nichts von mir selber tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat" (Joh. 5, 30). Oder an einer andern Stelle: „Ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat." Man könnte die Reihe solcher und ähnlicher Aussprüche des Herrn noch um ein Vieles verlängern. Doch genug für diesesmal. Leuchtet aus obigen Zitaten nicht Jesu völlige Unterwerfung unter den Willen des Vaters hervor?

Und doch schreibt Paulus, daß sich in der Ewigkeit der Sohn dem Vater unterwerfen wird, auf daß dann Gott alles in allen sei. Sehr verschieden sind die Deutungen dieses Ausspruches, die von Schriftforschern angeführt werden. Nicht wenige wollen aus diesem Verse einen Beweis für die Lehre der Allversöhnung finden. Hier heißt es mit Recht: „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk." Wir sind auf Vermutungen angewiesen und sind wohl beraten, wenn wir dabei sehr vorsichtig zu Werke gehen, indem wir uns hüten auf Grund dieses Verses eine Sonderlehre aufzurichten.

Ob es denkbar wäre, daß, wenn erst der ganze Ratschluß Gottes erfüllt sein wird, wie Paulus es oben geschildert hat, der Sohn aufhören wird, als Lamm Gottes und als der Hohepriester aufzutreten? Wäre es denkbar, daß diese zwei Aufgaben weiter nicht mehr notwendig sein würden und daß der Sohn sich dann wieder in die Gottheit zurückzieht, zu der Stellung, die er in der vorzeitlichen Ewigkeit eingenommen hat, ehe er vor Grundlegung der Welt zum Lamm Gottes ersehen wurde? Wir wissen es nicht. Wir überlassen die Antwort auf diese Frage der Ewigkeit, in der der Herr selber uns unterweisen und vieles, was wir hier gar nicht oder auch falsch verstanden, zurechtstellen wird.

Wir schließen diese Betrachtungen mit den Worten Pauli aus 1. Korinther 2, 9: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben." Der Name des Herrn sei gelobt! Ende

---

Neue Politik der Bundesregierung unterstützt kulturelle Vielschichtigkeit

Von Norman Campbell, Bundespressegalerie

(Canadian Scene) — Es ist noch ein weiter Weg, bis die Abkommen mit den Provinzen ausgearbeitet sind, die es ermöglichen, das kürzlich bekanntgegebene Programm der Bundesregierung zur Förderung der kulturellen Vielschichtigkeit in Kanada in der Praxis auszuführen.

Als Premierminister Trudeau die neue Politik Mitte Oktober im Parlament verkündete, sagte er: „... die Politik, die ich heute verkünde, akzeptiert den Standpunkt der anderen kulturellen Gruppen (die nicht englisch oder französisch sind oder zu den Ureinwohnern gehören), daß sie ebenfalls wichtige Elemente innerhalb Kanadas bilden und daß sie auch einen Anspruch auf Unterstützung durch die Regierung haben, um ihren Beitrag in der Gemeinde oder zum Leben der Nation auf eine Art leisten zu können, der ihr kulturelles Erbe zum Ausdruck bringt aber doch typisch kanadisch ist."

Mr. Trudeau wies darauf hin, daß die „ethnische Loyalität nicht notwendigerweise und in der Praxis auch nur selten von einer weiter gefaßten Loyalität gegenüber den Mitbürgern und der Nation ablenkt". Noch würde die Anerkennung des kulturellen Wertes anderer Sprachen die Position der beiden offiziellen Landessprachen schwächen. Die Regierung betont, daß niemand zu etwas gezwungen werden soll oder daß man versuchen will, künstliche Gebilde mit Gewalt am Leben zu erhalten. Ziel der neuen Politik ist „das kulturelle Überleben und die Entwicklung der ethnischen Gruppen bis zu dem Grade, in dem sie jeweils selbst mitarbeiten und den Wunsch nach Hilfe sichtbar zum Ausdruck bringen. Staatliche Hilfe an kulturelle Gruppen kann nur in dem Ausmaß gewährt werden, in dem man selbst bereit ist sich zu helfen.

Die Punkte, über die zwischen Vertretern der Provinz- und der Bundesbehörden verhandelt werden soll, bevor die jeweiligen Ressortminister zusammentreffen, beziehen sich hauptsächlich auf Gebiete, in denen die Jurisdiktion der Provinzen berührt wird. Dazu gehören: 1. Eine Erklärung, daß die gleichen Voraussetzungen für die Staatsbürgerschaft, das Wahlrecht und die Kandidatur für öffentliche Ämter für alle Einwanderer geschaffen werden, ohne Rücksicht auf Rasse oder Herkunftsland. 2. Der Unterricht von anderen Sprachen als englisch und französisch sowie damit verwandten Sachgebieten soll in den Schulen als Wahlfach zugelassen werden, wenn ausreichende Nachfrage dafür besteht. 3. Bundesbeihilfen für den Unterricht in einer der offiziellen Landessprachen für Einwandererkinder, die in die Grundschule eintreten ohne ausreichende englische oder französische Sprachkenntnisse zu besitzen.

Alle Parteien im Bundesparlament stimmten völlig mit den Zielsetzungen überein, die in dem von Premierminister Trudeau verkündeten Programm enthalten waren. Hier und da gab es lediglich Zweifel daran, ob die Regierung wirklich die Absicht habe, dieses Programm durchzuführen. Robert Stanfield, der Vorsitzende der Konservativen Partei, sprach von der „verhältnismäßig dürftigen Unterstützung, die für diese andere Seite (die ethnische) der Vielfalt bewilligt worden ist, von der der Premierminister sprach — der kulturellen Vielfalt."

David Lewis, der NDP-Führer, sagte: „Die Grundsatzerklärung wäre nur eine Farce und Verrat an hohen Idealen wenn wir nicht gemeinsam die Mittel bewilligen, um diesen Prinzipien für die Minderheiten in Kanada praktische Bedeutur zu verleihen . . ."

Real Caoutte, Führer der Social-Credit-Partei, erklärte, daß die Kanadier im großen und ganzen die Ansichten des Premierministers teilen. Er schloß seine Ausführungen: „Wir wollen in Kanada kein Klein-Frankreich, Klein-England, Klein-Italien oder Klein-Rußland haben. Wir wollen, daß Kanada ein großes Land für alle ist, ein Land, in dem für alle ethnischen Gruppen Platz ist. Auf diese Weise können wir vielleicht auch die Einheit erreichen."

2 Zimmer in Elmwood

an ältere Frau zu vermieten,
sofort zu beziehen.
Tel. 533-4334

Wir brauchen Ihre Mitgliedschaft!

Die Manitoba Mennonite Historical Society wünscht, daß Sie ihr beitreten, um in der Aufgabe des Aufbaus des Mennonitischen Museumsdorfes zu helfen, das einige Meilen nördlich von Steinbach, Manitoba liegt.

Mitgliedsbeitrag $5.00

Dieses berechtigt Sie zum Eintritt in das Museum bis zum 1. August 1972 und gibt Ihnen Stimmrecht in diesem spannenden, einzigartigen Mennonitischen Projekt.

Handeln Sie jetzt!

Die Gesellschaft wird diesen Herbst mit dem Bau einer Holländer-Schrotmühle beginnen, und Ihre Mitgliedschaft und Spende, die Sie jetzt geben, wird der Gesellschaft viel helfen. Es könnte sein, daß dies die letzte Gelegenheit ist, zu diesem Preis die Mitgliedschaft zu erwerben.

Unterschreiben Sie dieses Antragsformular

ANTRAG UM MITGLIEDSCHAFT

An die Manitoba Mennonite Historical Society
P.O. Box No. 1136
Steinbach, Manitoba

Ich möchte um die Mitgliedschaft in der Manitoba Mennonite Historical Society bitten. Beiliegend ist mein Scheck (....) Money Order (....) für $5.00. Bitte deutlich schreiben oder drucken.

Name .....

Adresse .....

.....

P.S. Die Gesellschaft begrüßt jede weitere Beihilfe, die Sie diesem Projekt geben können. Quittungen für Einkommensteuerzwecke werden für jede Summe herausgegeben, die $5.00 übersteigt.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

deren Probleme sind zweitrangig." Die Bundesrepublik müsse „früher oder später begreifen", daß „alles, was das faschistische Deutschland am tschechoslowakischen Volk beging, von Anfang an verurteilt werden muß."

* * *

UdSSR — Der CDU-Vorsitzende Rainer Barzel hat der Sowjetunion ein „Angebot echter Entspannung" unterbreitet. Auf einer Großkundgebung der Berliner CDU sagte Barzel, er sei bereit, seine Unterschrift unter ein Abkommen mit der Sowjetunion zu setzen, das tatsächlich Entspannung bringe.

Unter Berufung auf entsprechende Beschlüsse der NATO sagte Barzel: „Wir haben denselben Maßstab für Entspannung wie die freie Welt, nichts anderes. Dieser Maßstab heißt: Freizügigkeit für Menschen, Informationen und Meinungen." Darüber sei er „mit jedermann zu verhandeln bereit". Barzel betonte: „Ich bin bereit, ein entsprechendes Ergebnis zu unterschreiben und dazu beizutragen, daß es in Kraft tritt. Wer Frieden will, muß Grenzen aufmachen."

* * *

China — Ein Besuch beim Präsidenten der diesjährigen UNO-Vollversammlung, dem indonesischen Außenminister Adam Malik, stand am 12. November auf dem Programm des stellvertretenden chinesischen Außenministers und Leiters der Pekinger UNO-Delegation, Tschiao Kuan-hua. Tschiao war am Vortag mit etwa 50 Mitarbeitern in New York eingetroffen. Am 15. November nahm die chinesische Delegation zum erstenmal an einer Sitzung der Vollversammlung teil.

* * *

Pakistan — Die Regierung von Ostpakistan hat an die Bevölkerung größerer Städte, vor allem der Hauptstadt Dacca, den dringenden Aufruf gerichtet, rings um alle öffentlichen und privaten Gebäude Gräben auszuheben, um für „alle Eventualitäten" gewappnet zu sein.

Ingenieure und Ärzte, die zum Dienst in der Armee verpflichtet werden können, werden nach einer Mitteilung der Regierung ab sofort keine Sondergenehmigungen zum Verlassen des Landes mehr erhalten. In den Städten finden Verdunkelungsübungen statt. Rundfunk und Fernsehen in Ostpakistan verbreiten Hinweise, in denen es heißt: „Dein Schweigen trifft den Feind — Dein Reden könnte Dich treffen."

Die zunehmenden Sabotageakte in Ostpakistan sprechen dafür, daß die ostbengalischen Unabhängigkeitskämpfer der „Bangla-Desch"-Bewegung ihre Aktivität in den Dörfern und Städten intensivieren. Zugute kommt ihnen dabei die Verschärfung der Lage an der Grenze zu Indien, denn dieser müssen die pakistanischen Truppen jetzt vor allem ihre Aufmerksamkeit widmen. Politische Beobachter glauben, daß die „Bangla Desch"-Kämpfer von den Nachwahlen für die Nationalversammlung beunruhigt sind und versuchen wollen, die Bevölkerung von den Wahlurnen fernzuhalten.

Die Nachwahlen sind von der Militärregierung in Islamabad für Anfang Dezember anberaumt. Die jungen Mandate in der Nationalversammlung, die nach dem Ausschluß von 78 Abgeordneten der verbotenen Awami-Liga frei geworden sind, sollten wieder vergeben werden.

* * *

Indien — Der indische Ministerpräsident Frau Indira Gandhi kehrt von ihrer Weltreise mit dem festen Willen nach Neu-Delhi zurück, sich bei ihren Entscheidungen in der Pakistan-Frage nicht von den innenpolitischen Kräften, die nach sofortigen Aktionen rufen, unter Druck setzen zu lassen. „Mein Handeln in der Bengalen-Frage wird sich ausschließlich nach dem richten, was ich im Interesse Indiens für notwendig halte", versicherte Frau Gandhi.

Nach einer dritten Besprechung mit Bundeskanzler Brandt, einem Gespräch mit dem Oppositionsführer Rainer Barzel, einer Aussprache mit Vertretern der deutschen Industrie und einer Pressekonferenz flog die Ministerpräsidentin am 12. November nachmittags direkt von Bonn in die indische Hauptstadt mals auch nur die zeitweilige Gültigkeit des Münchner Abkommens anerkennen". Das sei eine „fundamentale Frage" zwischen Bonn und Prag. „Alle anzurück. In Bonn ließ sie bei allen, die mit ihr zusammengetroffen waren, den Eindruck ungewöhnlicher Aktivität, sehr selbstbewußter Entschlossenheit und intelligenten politischen Könnens zurück.

* * *

Naher Osten — Die Außenminister der Arabischen Liga treten in Kairo zur Beratung über den Nahostkonflikt und die deutsch-arabischen Beziehungen zusammen. Es wird für möglich gehalten, daß Ägypten schon auf dieser Sitzung seine Entscheidung bekanntgibt, die diplomatischen Beziehungen mit der Bundesrepublik Deutschland wiederaufzunehmen.

Das Verhältnis Kairo—Bonn hat sich in letzter Zeit sehr positiv entwickelt. Der ägyptische Präsident Anwar al Sadat empfing den Leiter der deutschen Interessenvertretung in Kairo, Walter Jesser, zu einem Gespräch unter vier Augen. Jesser ist der erste Bonner Diplomat, der seit Abbruch der Beziehungen im Jahre 1965 von einem ägyptischen Präsidenten empfangen wurde.

Jesser sagte später, das Gespräch sei in einer „sehr herzlichen" Atmosphäre verlaufen und habe die Beziehungen zwischen Kairo und Bonn zum Gegenstand gehabt. Die zwischen beiden Ländern herrschende Atmosphäre sei heute, sechseinhalb Jahre nach dem Abbruch der Beziehungen, besser als je zuvor, betonte Jesser und fügte hinzu, die Chancen für eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen seien „gut, zumindest besser als zuvor."

Der Herausgeber der halbamtlichen Kairoer Zeitung „Al Ahram", Mohammed Hassanein Heikal, berichtete ausführlich über seine Reise in die Bundesrepublik, die er im vergangenen Monat unternommen hatte. Heikal, der als enger Vertrauter des ägyptischen Präsidenten gilt, schrieb, daß Bundeskanzler Brandt ihm gesagt habe, die Bundesrepublik habe den Wunsch, „eine neue Seite" aufzuschlagen und angemessene Beziehungen zu allen Ländern des Nahen Ostens zu knüpfen. Der Bundeskanzler habe damals gerade eine „positive Antwort" auf einen von Sadat geschriebenen Brief vorbereitet.

Es wird angenommen, daß auch die Arabische Liga, die 1965 den Abbruch der Beziehungen beschlossen hatte, nicht zögern wird ,einer positiven Entscheidung Kairos zu folgen, zumal einige ihrer Mitgliedstaaten inzwischen ein ausgesprochen enges Verhältnis mit der Bundesrepublik gefunden haben.

GOSPEL LIGHT HOUR

Direktor

sofort benötigt.

Eine wundervolle Gelegenheit, sich mit der Radioevangelisation zu befassen. Das Manitoba Mennoniten-Brüder Radiokomitee sucht nach einem Mann, der als Direktor der Verwaltung und Werbung für die Gospel Light Hour Studios dienen soll. Dieses ist eine ausgezeichnete Gelegenheit, ein Teil des Teams ergebener Arbeiter zu werden, die nach Wegen suchen, das Evangelium von Christus über die Massenmedien zu übermitteln.

Anfragen richte man an:

Mr. Abe Schellenberg,
Committee Chairman,
630 Roberta Ave., Winnipeg 15, Man.
oder an:
Mr. Neil Klassen,
Gospel Light Hour,
188 Henderson Highway,
Winnipeg 5, Man.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Wir empfehlen folgende Bücher als Weihnachtsgeschenke:

.....	**Deckname Sebastian** von James Johnson — Leinen geb.		$4.45
.....	**Israel heute** von Richard Wolff	Paperback	$2.95
.....	**Sprich Du zu mir** von Dora Rappard	Paperback	$2.65
.....	**Daß Treue auf der Erde wachse** E. Dreisbach	Paperback	$1.45
.....	**Du hast mein Wort** von E. Dreisbach	Paperback	$1.45
.....	**Nestor Machno** von Victor Peters	Paperback	$4.00
.....	**Denksteine des lebendigen Gottes** Eva v. Tiele-Winkler		$0.90
.....	**Sprechstunde für die Frau** von Eugenia Price	Paperback	$1.00
.....	**So fingen wir als Christen an** von K. Miller	Paperback	$2.05
.....	**Christus sieht uns anders** von K. Miller	Paperback	$2.35

BIBELLESEKALENDER :

.....	Neukirchner Abreißkalender	$2.00
.....	Neukirchner Buchaugabe	$2.25
.....	Kasseler Abreißkalender	$2.00
.....	Kasseler Buchausgabe	$2.00
.....	Tägliches Brot Abreißkalender	$1.95
.....	Tägliches Brot Buchausgabe	$1.95
.....	Konstanzer Großdruck	$2.25

LIFE BOOKS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Versandgebühren:
Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.